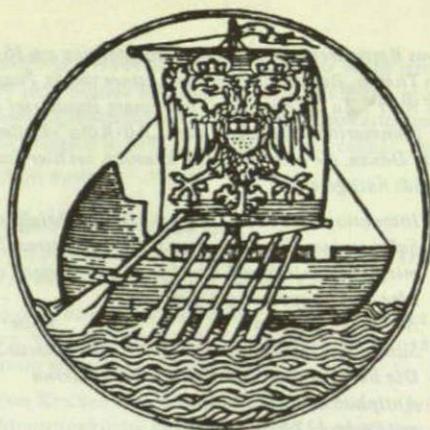


# ALT-KÖLN



G 20347 F

Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln · Nr. 59 · September 1985

*Liebe Mitglieder und Freunde des Heimatvereins Alt-Köln!*

*Wenn die Kölner sich mit den Düsseldorfern vergleichen, kommen sie sich am Ende — wie eigentlich schon von Anfang an — immer als die besseren Menschen vor. Ein bißchen ist das gespielt, wie ja in der rheinischen Mentalität manches nur aus der Lust am Spiel, besonders am Rollenspiel, zu erklären ist. Aber es steckt darin auch ein Kern ehrlicher Überzeugung, die meint, das sei doch wirklich selbstverständlich und bedürfe gar keiner Beweise mehr. So souverän mag sich der Altmeister gegenüber dem jungen Emporkömmling, der mit der großen Ahnenprobe gegenüber dem Parvenü empfinden.*

*Nun pflegt ja jeder am liebevollsten diejenigen Klischees, die ihm selbst schmeicheln. In ihnen läßt er sich daher auch nur höchst ungern beirren. Ich will trotzdem einen Versuch machen.*

*Der Heimatverein Alt-Köln hat derzeit über achtzehnhundert Mitglieder. Das ist nicht schlecht: das Ergebnis eines langjährigen, langsamen, stetigen Anstiegs. Aber die „Düsseldorfer Jonges“, die man, wenn auch nicht in jeder Hinsicht, vergleichen kann, liegen mit ihrer Mitgliederzahl schon seit zwei Jahren über dreitausend. Sprechen*

## Ein herzliches Dankeschön

Für Buchspenden zu Gunsten unserer Vereinsbibliothek danken wir diesmal unseren Mitgliedern Horst Groß, Gretel Hasenberg (für das „Zehnte Jahrbuch der Kölner Blumenspiele“ von 1908), Hermann Hertling, Dr. Werner Kuttenkeuler, Willi Reisdorf und Christian Wolfgarten (für „Der goldene Schrein“ von Fritz Witte, 1928).

HAH

Rh 143

*diese Zahlen — wenn Zahlen sprechen können — für die Kölner oder für die Düsseldorfern? Wir können uns doch eigentlich nur damit trösten, daß Quantität noch nichts über Qualität sagt. Und damit sind wir wieder bei dem, was wir schon immer wußten: Kann sein, was will, wir Kölner sind doch die besseren Menschen. Ov dat all esu stemmp?*

*Wer jedenfalls der Meinung ist, er sollte wieder einmal ein gutes, ein werbendes Wort für den Heimatverein Alt-Köln einlegen, den will ich in dieser Absicht gerne bestärken. Ich meine, es gebe Anlaß genug. In diesem Heft ist ausführlich von der neu erschienenen Jahrgabe 1985 die Rede, dem Buch „Levve, do Jeck, dat liht mer nit“, mit dem wir das Gesamtwerk des Mundartautors Hanns Georg Braun herausgegeben haben. Bei aller Bescheidenheit: das kann sich in jeder Hinsicht sehen lassen.*

## Unser Veranstaltungskalender

- Sa 12. 10. „Kumede“-Premiere: „Geld regeet de Welt“
- So 13. 10. Besuch in Minoriten und St. Kolumba
- Mo 14. 10. „Ausbau und Ausmalung von Lyskirchen“ (Leitner)
- So 3. 11. „Kirmes om Kreechmaat“ im „Hänneschen“
- Mo 4. 11. „Kirmes om Kreechmaat“ im „Hänneschen“
- Mi 6. 11. Besichtigung der Ganser-Brauerei Leverkusen
- Sa 16. 11. Besichtigung Rathaus, Pratorium und Judenbad
- Mo 18. 11. „Die Eilemänner und ihre Lieder“
- Mo 9. 12. „Der Hellijsche Mann kütt bei der Heimatverein“
- Mo 20. 1. Ordentliche Mitgliederversammlung
- Mi 5. 2. Einzige Fastelovendssitzung 1986
- Sa 16. 3. Start zur fünftägigen Studienfahrt nach Berlin

Etwas Besonderes war auch die Veranstaltung am 16. September mit dem Thema „Betrachtungen zum Lettner von St. Pantaleon in Musik und Wort“. Zu ihr hatten wir mit einem Rundbrief eingeladen, der das Sommerloch zwischen den „Alt-Köln“-Heften überbrücken sollte. Denen, die nicht kommen konnten, sei hier das Programm des Abends nachgereicht:

- 1) *Intonatio primotono*                      *Andrea Gabrieli (ca. 1510–1586)*
- 2) *Salve regina. Fünf Versetten für Orgel alternatim*  
mit gregorianischem Choral                      *Pieter Cornet (um 1600)*
- 3) *Idee und Programm des Lettners*
- 4) *Ave regina caelorum*                      *Walter Frye (um 1450)*
- 5) *Sancta Maria succurre miseris*                      *Franciscus Strus (um 1500)*
- 6) *Die Benediktiner und die Devotio moderna*
- 7) *Antiphon Iam hiems transiit*  
mit Psalm 127 *Nisi dominus*                      *gregorianisch*
- 8) *Gloria aus der*  
*Missa quintitoni*                      *Johannes Ockeghem (ca. 1425–1495)*
- 9) *Pantaleon, Bruno und Theophanu*
- 10) *Sequenz In festo St. Pantaleonis*                      *Melodie 10. Jh., Text 13. Jh.*
- 11) *Kaiserlaudes auf Otto III.*                      *Reichenau 1001*
- 12) *Stifter und Heilige*
- 13) *Ave pulcherrima regina*                      *Alexander Agricola (1446–1506)*
- 14) *Passionsfrömmigkeit um 1500*
- 15) *Sequenz Stabat mater*                      *gregorianisch*
- 16) *Die vier Evangelisten*
- 17) *Hodie beata virgo — Nunc dimittis*                      *Jacob Arcadelt (um 1550)*
- 18) *Gotik und Renaissance*
- 19) *Benedictus aus der*  
*Missa graecorum*                      *Jacob Obrecht (ca. 1450–ca. 1504)*
- 20) *Offertorium Felix namque I*                      *John Redford (gest. 1547)*

Mitwirkende:

*Virginie und Kristian Gerwig, Gesang, Laute, Fidel*  
*Günter Leitner, Erläuterungen*  
*Martina und Richard Mailänder, Orgel*  
*Die Choralschola von St. Pantaleon*

Wenn dieses Heft ein Inhaltsverzeichnis hätte, dann fiel ins Auge, daß es, neben mancherlei anderem, nicht weniger als drei Nachrufe enthält. Wir erfüllen damit eine Ehrenpflicht. Aber sie sind doch so verfaßt, daß sie auch für denjenigen, der die Verstorbenen nicht gekannt hat, etwas sichtbar machen von dem, was auf unserem Papier steht: von kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen weiterhin alles Gute. Mit dem nächsten „Alt-Köln“-Heft machen wir die fünf Dutzend voll. Bis dahin mit freundlichen Grüßen

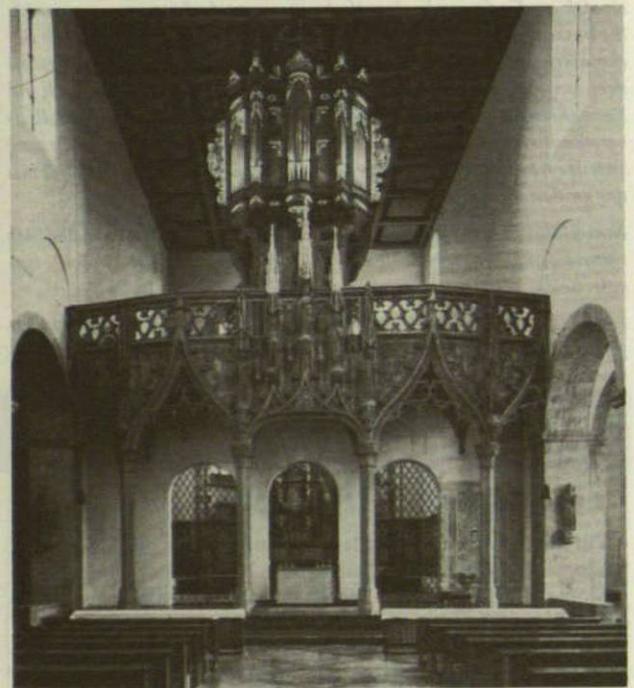
Ihr Heribert A. Hilgers

## Einladung zu unseren Veranstaltungen

Samstag, 12. Oktober 1985, 19.30 Uhr im Forum der Volkshochschule, Josef-Haubrich-Hof:

„Kumede“-Premiere mit „Geld regeet de Welt“, e löstig Kumedespill en drei Akte noh dem Stöck „Wenn du Geld hast“ von Wilfried Wroost en et Kölsche jebraht vun Willi Reisdorf, dä och et Rejalt hät

Wellt Ehr wesse, wat do passeet? Dann höt zo: Julius Kapellen hat in seinem Leben oft Pech gehabt. Seine Frau ist früh gestorben. Seine ledige Schwester führt ihm und seinen drei halberwachsenen Kindern resolut den Haushalt. Beruflich ist er vom ersten Buchhalter zum Büroboten abgesunken. Das bleibt nicht ohne finanzielle Folgen für die große Familie: Es reicht nicht vorn noch hinten. Ganz anders geht es Oskar Menke. Er hat einen großen Gewinn im Lotto gemacht. Doch nutzt ihm sein Reichtum zunächst nicht viel: Vor einer drohenden Unterhaltsklage flieht er ins Ausland. Und er macht Julius Kapellen, der sein Ausbilder war und sein Vorbild geblieben ist, zu seinem Vertrauten: Auf einem Sparbuch unter Julius'



Der Lettner von St. Pantaleon im Jahr 1964

Namen wird das viele Geld deponiert. Durch einen Zufall erlangt die in bescheidenen Verhältnissen lebende Familie von dem vermeintlichen Geldsegen des Vaters Kenntnis. Das wirkt sich aus. Allein das Gerücht, sie hätten jetzt „jet an de Föß“, reicht aus, das, was vorher unmöglich schien, Wirklichkeit werden zu lassen, denn „Geld regeet de Welt“.

Nach der Premiere bieten wir folgende weiteren Termine an:

Sonntag,	13. Oktober	1985, 17.00 Uhr
Freitag,	18. Oktober	1985, 19.30 Uhr
Samstag,	19. Oktober	1985, 17.00 Uhr
Freitag,	25. Oktober	1985, 19.30 Uhr
Samstag,	26. Oktober	1985, 17.00 Uhr
Samstag,	9. November	1985, 17.00 Uhr
Sonntag,	10. November	1985, 17.00 Uhr

Alle diese Aufführungen finden statt im Forum der Volkshochschule, Josef-Haubrich-Hof (Nähe Neumarkt).

Eintrittskarten zum Preis von 15,00 DM, 12,50 DM, 10,50 DM und 8,50 DM sind etwa zwei Wochen vor dem jeweiligen Aufführungstermin an den bekannten Theatervorverkaufsstellen zu haben. Die

### Hilfe in der Not für die „Kumede“

In den letzten Jahren fanden die Herbststücke der „Kumede“ regelmäßig im Theatersaal „Zum treuen Husar“ in der Albertusstraße statt. Jetzt hat das Gewerbeaufsichtsamt die weitere Nutzung dieses Saales von so aufwendigen Umbauten abhängig gemacht, daß die Kosten dafür — man spricht von rund 100 000 Mark — weder vom Eigentümer noch vom Pächter aufzubringen sind. Ein Mäzen, der hilfreich einspringen könnte, ist auch nicht in Sicht. So wird dieser Saal wohl für Theateraufführungen in Zukunft nicht mehr zur Verfügung stehen. Leidtragender ist auch die „Kumede“.

Für dieses Jahr ist es, nicht zuletzt durch die Vermittlung von Richard Griesbach, dem Baas des Altermarktspielkreises, gelungen, das Forum der Volkshochschule für die Aufführungen unseres neuen Stücks zu mieten. Für diese partnerschaftliche Hilfe sagen wir auch an dieser Stelle aufrichtigen Dank. Der Altermarktspielkreis selbst bietet in diesem Jahr ein weihnachtliches Programm unter dem Titel

#### „Et geiht op Chreßdag aan“

am Sonntag, dem 8. Dezember, und am Sonntag, dem 15. Dezember, jeweils um 15.30 Uhr im Forum der Volkshochschule; der Eintritt beträgt 7,00 DM.

Tageskasse im Forum-Haus der Volkshochschule ist an den Vorstellungstagen eine Stunde vor Beginn der Aufführung geöffnet. Vereinsmitglieder können beim Kauf einer Eintrittskarte den Gutschein der Mitgliedskarte 1985 mit 3,00 DM verrechnen lassen.

No sitt esu jot un kutt!

#### Sonntag, 13. Oktober 1985, 14.30 Uhr:

##### Besichtigung der Minoritenkirche und von St. Kolumba (Kapelle der Madonna in den Trümmern) mit Günter Leitner

Diese Besichtigung haben wir im Vorjahr am 16. Dezember erstmals angeboten. Wegen des großen Interesses haben wir einen Wiederholungstermin vereinbart.

Über die beiden Kirchen sollen nur ein paar Stichworte genannt werden: Die Minoritenkirche hat, offiziell und im Volksmund, ihren Namen behalten, auch nachdem das zugehörige Kloster, dessen Anfänge auf das Jahr 1245 zurückgehen, 1802 aufgehoben wurde; auf seinem Gelände steht seit 1855/61 das Wallraf-Richartz-Museum. Der bedeutendste Minderbruder, der je in Köln tätig war, ist Duns Scotus, also Duns der Schotte, der 1308 starb und in der Ordenskirche beigesetzt wurde. Für die Kölner ist die Minoritenkirche vor allem die Kirche des Gesellenvaters Adolf Kolping, der, als Domvikar, von 1862 bis zu seinem Tod ihr Rektor war. Auch er ist hier bestattet. Eine Kasel, die ihm Papst Pius IX. schenkte, wird noch in der Sakristei aufbewahrt. — Die Kapelle der Madonna in den Trümmern führt die Tradition der alten Kölner Pfarrkirche St. Kolumba fort, die in unserem Jahrhundert noch einmal in aller Munde war, als dort der wortgewaltige und streitbare Oberpfarrer Josef Geller amtierte. Die Kapelle mit ihrer vorzüglichen Ausstattung und den besonders sehenswerten Glasfenstern von Ludwig Gies, Georg Meistermann und Jan Thorn-Prikker wird heute gern zum stillen Gebet aufgesucht, ist aber auch für kirchliche Hochzeitsfeiern beliebt.

Die Teilnehmerzahl muß begrenzt werden. Teilnahmekarten sind gegen eine Schutzgebühr von 2,00 DM, die den beiden Kirchen zugute kommt, erhältlich in der Buchhandlung Roemke, Apostelnstraße 7, solange der Kartenvorrat reicht. Treffpunkt ist um 14.30 Uhr vor der Minoritenkirche.

#### Montag, 14. Oktober 1985, 19.30 Uhr im Belgischen Haus:

##### Günter Leitner, „Ausbau und Ausmalung von St. Maria Lyskirchen im 13. Jahrhundert“ (Vortrag mit Lichtbildern)

Im Jahr der romanischen Kirchen in Köln hat die Festfreude über die Wiedergewinnung der im letzten Krieg so schwer zerstörten Kirchengebäude und Kirchenräume in der Schreinsprozession am 18. August einen ihrer Höhepunkte gefunden. Eine Teilprozession ging von der kleinsten romanischen Altstadtkirche aus: St. Maria

Lyskirchen. Sie nimmt in manchem eine Sonderstellung ein, vor allem durch die aus dem 13. Jahrhundert stammenden und erst spät wiederentdeckten Deckengemälde.

Warum eigentlich wurde im 13. Jahrhundert in Köln so viel gebaut? Wie waren die Verhältnisse in den Kölner Stiftskirchen? Wie war damals die Pfarrsituation? Welchen Heiligen, welchen Reliquien galt eine besondere Verehrung? Direkte Quellen über St. Maria Lyskirchen gibt es kaum. Aber aus dem Vergleich mit anderen mittelalterlichen Kirchen Kölns (viele von ihnen bestehen nicht mehr) werden doch einige Rückschlüsse möglich, die zur näheren historischen und kunsthistorischen Eingrenzung führen können. Weitere Fragen sollen der Ausmalung gelten. Wiesen wirklich alle romani-



Himmelfahrt des Enoch und des Elia in St. Maria Lyskirchen

schen Kirchen ähnliche Malereien auf oder galten in St. Maria Lyskirchen besondere Voraussetzungen? Wer könnten die Auftraggeber gewesen sein? Welche Rolle spielten sie in der Stadt und in der Pfarre? Sagt der geistliche Inhalt der Deckengemälde etwas über ihre Datierung?

Ausgehend von St. Maria Lyskirchen werden die Jahrzehnte um die Grundsteinlegung des neuen Domes in Köln unter neue Aspekte gestellt, um so auch neues Licht auf St. Maria Lyskirchen fallen zu lassen.

Günter Leitner, dem im wesentlichen die Konzeption des außergewöhnlichen Abends über den Lettner von St. Pantaleon am 16. September zu verdanken war, wird auch an diesem Abend versuchen, zugleich besser sehen und besser verstehen zu lehren. Der Eintritt ist frei. Auch Gäste sind willkommen.

**Sonntag, 3. November 1985, 17.00 Uhr, und Montag, 4. November 1985, 19.30 Uhr, in der Wolkenburg, Mauritiussteinweg 59:  
„Mer jonn en et Hänneseje“, un et „Hänneseje“ spielt „Kirmes om Kreechmaat“ von Hubert Molis**

Während des Umbaus am Eisenmarkt ist das „Hännesechen“ in die Wolkenburg, den Sitz des Kölner Männer-Gesang-Vereins, ausgewandert. Es ist also derzeit am Rande des „Kreechmaatveedels“ ansässig. Spielleiter und Ensemble haben das zum Anlaß genommen, einen der „Klassiker“ des Repertoires neu zu inszenieren: das Stück „Kirmes om Kreechmaat“ des Kölner Architekten Hubert Molis, der auch eine besonders intensive Beziehung zu unserem Verein hatte. Wir wollen uns diese Gelegenheit nicht entgehen lassen und haben uns für die Aufführungen am 3. und 4. November eine größere Anzahl Eintrittskarten reservieren lassen.

Die Nachfrage nach Teilnahmekarten ist seit der ersten Ankündigung sehr groß. Die noch verfügbaren Karten sind zum Standardpreis von 9,00 DM erhältlich in der Buchhandlung Roemke, Apostelstraße 7, solange der Vorrat reicht.

Die Ausgabe der Eintrittskarten erfolgt jeweils am Aufführungstag eine halbe Stunde vor Beginn der Aufführung (also am 3. November ab 16.30 Uhr, am 4. November ab 19.00 Uhr) im Vorraum des Theaters durch ein Vorstandsmitglied, und zwar nur im Austausch gegen die vorher erworbenen Teilnahmekarten. Anrufe und Rückfragen bei der Theaterkasse der Puppenspiele wegen dieser Karten sind zwecklos. Auch eine Rücknahme von Teilnahmekarten ist nicht möglich.

Wir bemühen uns, Ihnen einen Besuch beim „Hännesechen“ organisatorisch zu erleichtern. Bitte machen Sie auch unsere Arbeit durch verständnisvolle Beachtung dieser organisatorischen Regelungen angenehm.

## H. Molis und das „Hänneschen“

*Aus Anlaß seines sechzigsten Geburtstags hat Hubert Molis 1959 von seinem „Verhältnis“ zum Kölner „Hänneschen“ erzählt:*

Durch den Verein „Alt-Köln“ war ich inzwischen (nach 1927) mit dem Kölner Hänneschen näher bekannt geworden. Von hier aus wurde ich nun angeregt, auch für das Hänneschen einmal ein Stück zu schreiben. Über Bühnentechnik und Aufbau eines Stückes war ich ja auch schon etwas informiert, denn wir hatten als Kinder — was ich hier noch nachtragen möchte — auf dem großen Heuboden in der Telegraphenstraße lange Jahre ein eigenes Hänneschentheater besessen, das sich bei Regenwetter eines regen Zuspruchs erfreute.

Unter dem Intendanten Danz wurde dann das von mir verfaßte Puppenspiel „Kirmes om Kreegmaat“ mit Erfolg herausgebracht, und dieses Stück zählt heute noch zu den Standardstücken der Kölschen Puppenspiele. Bei dieser Gelegenheit kam ich auch persönlich mit unserem Heimatdichter Willi Ostermann in Berührung, denn ich hatte bei einem Kirmeslied eine seiner Melodien verwandt. Man machte mich darauf aufmerksam, daß ich dazu seine Genehmigung haben müsse. Er hat mir diese Genehmigung auch ohne weiteres gegeben, unter der Bedingung, daß ich ihm zur Premiere „en Ihrekaat för in un för sie Kättche shecken dät“.

Später erschien dann noch von mir „Dr Huhzickspuckel“, in dem das Milieu einer Hauderei besondere Beachtung fand. Es spielte teils im Hause meines Großvaters Wirges, wobei meine Mutter wie auch frühere Kutscher von uns, wie z. B. „et Mähnefett“, eine Rolle spielten. Dieses Stück wurde von mir gelegentlich eines Preisausschreibens verfaßt und mit dem Ersten Preis ausgezeichnet. Ferner schrieb ich noch für die Kindervorstellung „Hänneschens Weltmeisterschaft“, worin der verschiedentlich schon erwähnte Sanitätsrat Dr. Bayer als Sportarzt fungierte.

*Hubert Molis*

**Mittwoch, 6. November 1985, 14.00 Uhr ab Cäcilienstraße:**  
Studienfahrt zur Besichtigung der „Ganser“-Brauerei in Leverkusen

Das Interesse an Kölsch in flüssiger Form ist bei unseren Mitgliedern offenbar ebenso groß wie an dem „Kölsch, wat mer zo Kölle bubbelt“. Daher waren auch die Teilnahmekarten für unsere Stu-

dienfahrt zur Besichtigung der „Ganser“-Brauerei im November 1984 rasch vergriffen.

Wir haben erreichen können, daß die Brauerei uns zu einer Wiederholung der Besichtigung eingeladen hat. Diesmal ist der Termin auf einen Mittwoch gelegt worden. Das hat den Vorteil, daß die Teilnehmer den Betrieb in voller Aktion erleben können. Zum Abschluß des Besuchs sind wir wieder zu einem Umtrunk in das Firmen-Casino gebeten. Verantwortliche Mitarbeiter des Hauses stehen dann auch zur Beantwortung von Fragen zur Verfügung.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Verbindliche Anmeldung erfolgt durch Zahlung eines Betrags von 9,00 DM bei der Vereinsveranstaltung am 14. Oktober (Vortrag Günter Leitner) und ab 16. Oktober (Mittwoch) in der Buchhandlung Roemke, Apostelstraße 7, jeweils solange der Kartenvorrat reicht.

Die Abfahrt erfolgt pünktlich um 14.00 Uhr ab Cäcilienstraße, Bushaltestelle gegenüber dem Belgischen Haus (Fahrbahn in Richtung Heumarkt). Die Rückfahrt zum Neumarkt ist für etwa 19.00 Uhr vorgesehen.

**Samstag, 16. November 1985, 14.30 Uhr:**  
Besichtigung von Rathaus, Prätorium und Judenbad

Nicht alle Kölner werden wissen, daß Rudolf Pörtner die Anregung für den Titel seines Sachbuch-Bestsellers „Mit dem Fahrstuhl in die Römerzeit“ in Köln erhalten hat. Tatsächlich liegen unter dem Rathaus, in dem sich das Dienstzimmer des Oberbürgermeisters befindet, die Spuren des Prätoriums, des Amtssitzes der römischen Stadtverwaltung. Hier gibt es also eine räumliche Kontinuität über fast zweitausend Jahre hinweg. Und in diese Geschichte spielen viele Akteure hinein, von denen hier nur die Hanse einerseits, die Juden andererseits genannt sein sollen.

Die Teilnehmerzahl muß begrenzt werden. Teilnahmekarten sind zum Preis von 2,00 DM erhältlich bei der Vereinsveranstaltung am 14. Oktober (Vortrag Günter Leitner) und ab 16. Oktober (Mittwoch) in der Buchhandlung Roemke, Apostelstraße 7, jeweils solange der Kartenvorrat reicht. Im Preis einbegriffen sind Eintritt und Führung. Treffpunkt ist pünktlich um 14.30 Uhr vor der Rathauslaube.

**Montag, 18. November 1985, 19.30 Uhr im großen Saal des Senats-hotels (vor Stuhlreihen):**

„Die Eilemänner und ihre Lieder“ — ein Abend unter Mitwirkung vieler Interpreten mit Ludwig Sebus als Moderator

Ich sage es, wie es ist. Schon vor zwei Jahren haben sie mich gefragt: „Simmer dann nit och ens bal draan?“ Jetzt ist es so weit: Nach Marie-Luise Nikuta, Ludwig Sebus, Jupp Schlösser/Dr. Gerhard Jus-

senhoven, Toni Steingass und Jupp Schmitz kommt nun die Reihe an das Eilemann-Trio, das, mit Günter Eilemann als Chef und ruhendem Pol, seit vielen Jahren zu den bekanntesten Kölner Interpreten in Fastelovend und Unterhaltung gehört. Wir werden auch an diesem Abend das praktizieren, was die Besonderheit unserer Reihe ausmacht: daß man Lieder, die man kennt, auch einmal auf andere Weise hört, als man sie kennt, nämlich im Zusammenwirken der Sänger-Kollegen und mit einer Begleitung, die den Text besonders zur Geltung kommen läßt. Daneben aber werden die „Eilemänner“ auch hinlänglich Gelegenheit haben, auf ihre Art Stimmung zu machen.



Zwar stehen die Namen derer, die neben dem Eilemann-Trio und Ludwig Sebus mitwirken, derzeit noch nicht im einzelnen fest, aber wir versprechen, daß wir uns jede Mühe geben, diejenigen, die ihre Erwartungen an dem nach Meinung aller prächtig gelungenen Jupp-Schmitz-Abend vom Vorjahr orientieren, nicht zu enttäuschen. Es wird sich auch in diesem Jahr wieder lohnen.

Karten zum Freundschaftspreis von 5,00 DM sind ab sofort bei allen Vereinsveranstaltungen und in der Buchhandlung Roemke, Apostelnstraße 7, erhältlich.

**Montag, 9. Dezember 1985, 19.30 Uhr (Einlaß ab 18.30 Uhr) im großen Saal des Senatshotels (an Tischen):  
„Der Heilige Mann küßt bei der Heimatverein“**

Der heilige Nikolaus hat bei seinen irdischen Visitationen immer alle Hände voll zu tun. Das schafft er nicht alles an einem Tag. So fällt in diesem Jahr sein Besuch bei uns auf den 9. Dezember. Wir müs-

sen also geduldig warten auf das, was er uns in diesem Jahr an Erfreulichem und Kritischem aus seiner Sicht zu sagen hat.

Es ist eine schöne Tradition, daß sich die große „Alt-Köln“-Familie seit Jahren zur Nikolaus-Feier im großen Saal des Senatshotels trifft. Die Wartezeit wird mit einem passenden Programm überbrückt. Dazu können wir in diesem Jahr wieder Frau Maura Moreira von der Oper der Stadt Köln begrüßen. Die Künstlerin will die ihr zugedachte Vergütung ganz zur Unterstützung notleidender Landsleute in Brasilien zur Verfügung stellen. Wie gewohnt tragen auch Mitglieder der „Kumede“ sowie das Gesangstrio Geschwister Heinrichs zur Programmgestaltung bei.

Allen, die brav gewesen sind, wird der Nikolaus auch wieder „jet Leckerjots“ mitbringen.

Der Unkostenbeitrag beträgt unverändert 5,00 DM. Es erfolgt kein Kartenvorverkauf. Teilnahmekarten, die zugleich Gutscheine für das Mitbringsel vom Zinterklos sind, werden nur an der Abendkasse ausgegeben. Der Saal ist ab 18.30 Uhr geöffnet. Wir bitten nachdrücklich, die Plätze so rechtzeitig einzunehmen, daß Bestellungen für Speisen und Getränke vor Beginn des Programms erledigt sein können. Gegen 21.00 Uhr machen wir eine Pause für Nachbestellungen. Bitte sorgen Sie alle mit, daß während der Programmbeiträge und beim Besök vum Heilige Mann keine Störungen entstehen. Wir wünschen uns wieder einen stimmungsvollen Abend.

#### **Vorankündigung zur Fastelovendssitzung 1986**

Unsere einzige Fastelovendssitzung 1986 findet, wie längst bekanntgegeben, am Vortag von Wieverfastelovend, also am Mittwoch, dem 5. Februar, um 19.30 Uhr im Börsensaal der Industrie- und Handelskammer statt. Wir halten es für richtig und für wichtig, daß der Heimatverein Alt-Köln auch im Fastelovend aktiv ist. In dieser Session wird erstmals unser neuer Präsident Friedel Weber amtieren, den wir im nächsten Heft noch kurz vorstellen werden. Wir wollen ihm einen guten Start sichern. Für Kartenbestellung und Kartenverteilung bleiben weiterhin Hubert und Christel Philippsen zuständig. Die Eintrittskarten kosten unverändert 22 DM für Mitglieder und 28 DM für Gäste (jeweils einschließlich Zugzuschuss). Aus gutem Grund geben wir unsere Karten wie bisher nur gegen persönliche Vorbestellung aus. Diese kann ab Anfang November möglichst schriftlich an die Adresse von Hubert Philippsen, Deutzer Freiheit 64, 5000 Köln 21, erfolgen. Schon bei der Bestellung muß nach Mitglieder- und Gästekarten unterschieden werden. Die Ausgabe der Karten erfolgt gegen Barzahlung unter Verrechnung des Gutscheins der Mitgliedskarte 1986, die bis dahin zugeschickt worden ist, am 9. Dezember (Nikolausabend) im Senatshotel und am 20. Januar (Ordentliche Mitgliederversammlung) im Belgischen Haus.

**Sonntag, 16. März 1986, 8.00 Uhr ab Cäcilienstraße:  
Start zur sechstägigen Studienfahrt nach Berlin**

Berlin ist eine junge Stadt. Als Köln längst eine tausendjährige Metropole war, sagten sich an Spree und Havel noch Fuchs und Hase gute Nacht. Obwohl das Gebiet seit der Steinzeit besiedelt war und aus frühmittelalterlicher Zeit slawische und germanische Siedlungen nachgewiesen sind, wird Berlin erst im Jahre 1244 urkundlich erwähnt.

Nirgendwo ist deutsche Geschichte gegenwärtiger als hier. Aus der bedeutenden Handelsstadt des Mittelalters mit günstiger Lage an der Spree wurde das Zentrum von Kunst und Kultur in der Preußenzeit und schließlich der Mittelpunkt politischer Macht als Hauptstadt des Deutschen Reiches. Das Ende des Zweiten Weltkriegs brachte nach schweren Zerstörungen 1945 die Aufteilung in vier Sektoren und 1949 die Teilung in Ost- und West-Berlin, besiegelt durch die unmenschliche Mauer.

Wer heute die ehemalige Reichshauptstadt besucht, den erwartet nicht nur die Erinnerung an Preußens Gloria. Er erlebt deutsche Gegenwart. Er findet eine von Leben pulsierende Weltstadt mit Herz und Schnauze. Einige Berliner Museen und Theater gehören zu den besten der Welt.

Wir fahren am Sonntag, dem 16. März, um 8.00 Uhr ab Köln mit einem modernen Reisebus über Autobahnen und die Transitstrecke nach Berlin und werden in einem gut geführten Hotel am Kurfürstendamm untergebracht. Die bisherige Planung umfaßt mehrere Stadtrundfahrten mit einzelnen Besichtigungen, einen Besuch des Reichstags und mehrerer Museen, einen ganztägigen Besuch von Ost-Berlin (mit Pflicht zum Umtausch von 25 DM in DDR-Währung), einen Empfang durch den Bezirks-Bürgermeister von Neukölln, der Partnerstadt von Köln, die Möglichkeit zum Theaterbesuch und Zeit zur freien Gestaltung. In Berlin werden wir einen stadtkundigen Führer zur Verfügung haben. Am frühen Mittag des 21. März (Freitag) beginnt die Rückreise. Die Ankunft in Köln ist für etwa 22.00 Uhr vorgesehen.

In dem Hotel am Kurfürstendamm (Übernachtung mit Frühstück) stehen überwiegend Zweibettzimmer zur Verfügung, die Anzahl der Einbettzimmer ist sehr gering. Alle Zimmer haben Dusche oder Bad; ein Teil der Zimmer verfügt auch über eine eigene Toilette.

Die Teilnehmergebühr beträgt einheitlich 365 DM. Sie umfaßt die Fahrtkosten für den Reisebus, Übernachtung und Frühstück, Reiseleitung sowie Führungen und Eintrittsgelder in West-Berlin.

Im Preis nicht enthalten sind die Kosten für Mittag- und Abendessen, für den Pflichtumtausch von 25 DM beim Besuch von Ost-Berlin und für Eintrittsgelder in Ost-Berlin.

Anmeldungen können ab sofort nur schriftlich erfolgen an die

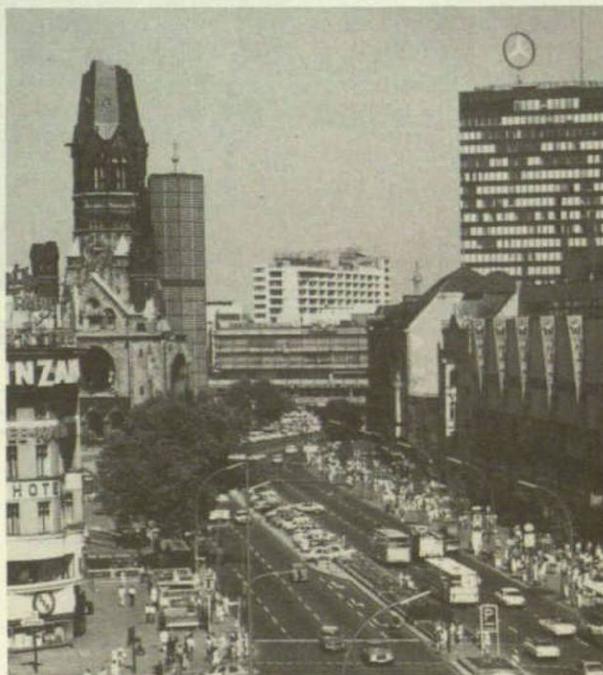
Adresse unseres stellvertretenden Vorsitzenden Willi Reisdorf, Liegnitzstraße 5, 5000 Köln 60. Von Besuchen bitten wir Abstand zu nehmen. Anrufe können nicht berücksichtigt werden.

Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge des Posteingangs vorgemerkt. Geben Sie dabei bitte an, ob Sie ein Einbett- oder ein Zweibettzimmer wünschen. Auf Grund der verfügbaren Zimmerzahl haben Interessenten für Zweibettzimmer wesentlich größere Aussichten. Für Sonderwünsche betreffs der Südlage oder der Tapetenfarbe ist leider kein Raum.

Überweisen Sie bitte erst dann die Teilnehmergebühr, wenn Sie eine Zusage von uns erhalten haben und Ihnen eine besondere Kontonummer mitgeteilt worden ist.

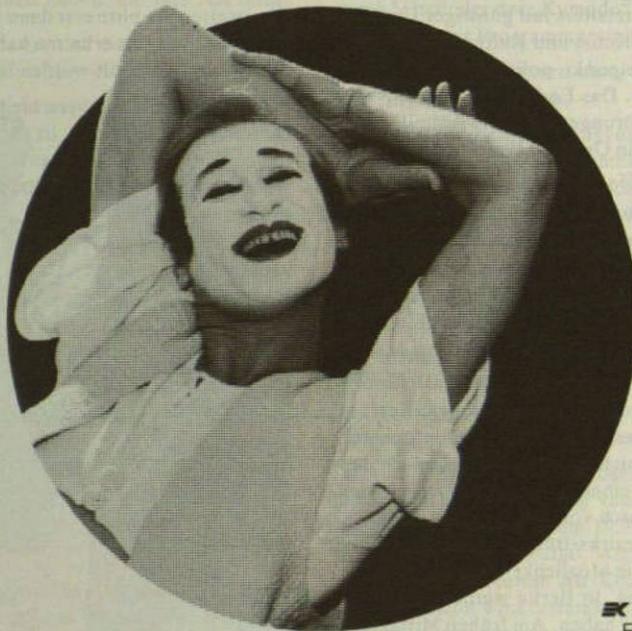
Da wir frühzeitig mit verschiedenen Partnern verbindliche Abmachungen treffen müssen, ist ein späterer Rücktritt von der Teilnahme nach erhaltener Zusage ausgeschlossen. Je nach Eingang der Anmeldungen werden wir eine Warteliste für eventuelle Ersatzleute einrichten.

Der Heimatverein Alt-Köln ist kein Reisebüro. Machen Sie es daher denjenigen, die sich ehrenamtlich für die Organisation dieser Studienfahrt zur Verfügung stellen, leicht.



# Renta-Plan

... Zusatz-Rente – die beruhigt.



Fragen Sie  
uns nach  
** Renta-Plan**  
Es lohnt sich.

**STADTSPARKASSE  KÖLN**  
Mehr als eine Bankverbindung



**Für einen umfassenden  
Überblick über  
andere Anlageformen:**

Bitte ausfüllen  
und absenden an  
Stadtsparkasse Köln,  
Abteilung A 322  
Postfach 101710  
5000 Köln 1  
... oder bei einer  
unserer mehr als 120  
Geschäftsstellen in den  
Hausbriefkasten einwerfen.

**Info-Coupon  Renta-Plan**

Name: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_

PLZ/Ort: \_\_\_\_\_

Telefon: \_\_\_\_\_ Spk.-Kto.Nr.: \_\_\_\_\_

Datum: \_\_\_\_\_ Unterschrift: \_\_\_\_\_

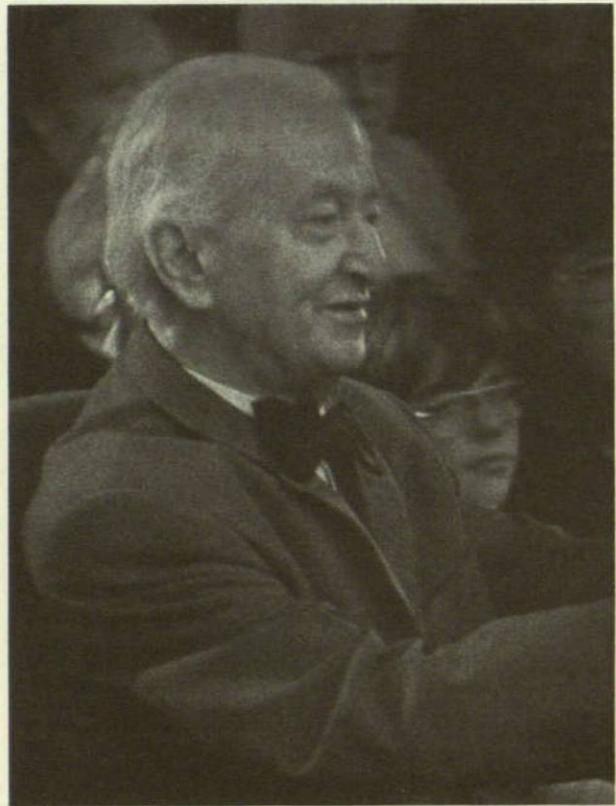
## „Levve, do Jeck, dat liht mer nit“

Das kölsche Gesamtwerk von Hanns Georg Braun als Jahresgabe 1985

Eine Jahresgabe fertigzustellen, das ist in erster Linie nicht eine Sache des guten Willens, nicht einmal der Finanzierung, sondern schlicht der verfügbaren Arbeitszeit. Die regelmäßigen Besucher unserer Ordentlichen Mitgliederversammlungen kennen dieses garstige Lied und seine Strophen. Solange der Heimatverein Alt-Köln neben- und ehrenamtlich geführt wird, werden seine Mitglieder wohl schon einmal Verzögerungen in Kauf nehmen müssen. Um so mehr freue ich mich aber, daß wir seit kurzem die Jahresgabe 1985 anbieten können. Wer sie sozusagen bis zu den letzten Worten des Schutzumschlags liest, wird feststellen, daß wir für die Jahresgaben 1983 und 1984 den alten Spruch „Aufgeschoben ist nicht aufgehoben“ in Anspruch nehmen; sie sollen also nachgeliefert werden. Wenn ich mir bei dieser Gelegenheit ein Wort in eigener Sache erlauben darf: Ich meine, Vorwürfe dürfte mir wegen dieses Rückstandes nur der machen, der bereit wäre, selbst so viel und mehr Zeit für den Verein aufzubringen wie ich und die Kollegen des aktiven Vorstands.

Die Jahresgabe 1985 enthält das kölsche Gesamtwerk von Hanns Georg Braun. 1952 erschien in unserer Reihe „Beiträge zur kölnischen Geschichte, Sprache und Eigenart“ die erste Sammlung seiner Gedichte unter dem Titel „Kölle“ im Umfang von 64 Seiten, damals im Verlag Unser Köln. 1960 folgte in derselben Reihe „Liev un Siel“ mit 166 Seiten, diesmal bei Greven. Das neue Buch umfaßt unverändert diese beiden Sammlungen, die der Autor selbst sorgfältig komponiert hatte, dazu einen „Beihau“ aus vier Gedichten und dem im Nachlaß gefundenen Spielstück „Dä neue Rotshär“ und bringt es so mit den zwei alphabetischen Registern, die, wie ich hoffe, ihren Nutzen beim Suchen bestimmter Gedichte bald erweisen werden, auf insgesamt 262 Seiten. Bedenkt man dazu die Ausstattung — Ganzleinen mit Goldfolienprägung auf dem Rücken und drucklackiertem Schutzumschlag —, dann zeigen schon diese nüchternen Angaben im Vergleich, welche Leistungen inzwischen im Heimatverein Alt-Köln üblich sind und als selbstverständlich gelten. Zum Preis von 24,80 DM ist das Buch in jeder guten Kölner Buchhandlung erhältlich; unsere Mitglieder brauchen diesen Preis nur zu zahlen, wenn sie ein zusätzliches Exemplar wünschen (es versteht sich von selbst, daß wir das Buch als Geschenk für Verwandte, Freunde und andere nette Menschen nur sehr empfehlen können), ansonsten erhalten sie das als Jahresgabe gedachte Exemplar gegen den zugesandten Gutschein, der durch den Mitgliedsbeitrag abgegolten ist, in der Marzellus-Buchhandlung oder ausnahmsweise, zu den auf dem Gutschein aufgedruckten Bedingungen, bei unserem Schriftführer.

Seit die „Alt-Köln“-Hefte im Jahre 1970 wiederbegründet worden sind, waren in ihnen von Hanns Georg Braun die Gedichte „Alt Wiewche“, „Nä, wat jöck de Zick“ und „Der Dom“ zu lesen. Hier folgen, zur Anregung des Appetits auf das neue Buch, soweit das noch nötig ist, drei andere Gedichte. HAH



### Neue Bessem

Wann einer fresch em Ämpche eß,  
Güüß hä zoesch ens op der Meß,  
Wat dä, dä vör im wor, gedon,  
Gitt singe Männer zo verston,  
Dat et no andersch wäden dät,

Ampteet dann, bis hä selvs en Pläät  
Un voll gemaht en Puddelbütt,  
Die dä dann fingk, dä noh im kütt.  
Worus no leich zo lehre eß:  
Dä Bessem schrump, doch nit dä Meß.

*Hanns Georg Braun*

#### **Al Lavummemädche**

Ming Weg stund en der Spillmannsgaß,  
Mie Vatter soff, ming Mamm wor blaß.  
Mie Broder, dä Kuschteiefranz,  
Ging ovends spät de Hüser lans,  
Un ich, dat pucklig Fübche,  
Ich wood e Gittalibche.

Mich hät dä Kregmaat got gekannt,  
Sung en der Spetz, ich sung om Brand,  
Em Zuckerpuckel, en der Klooch.  
Am dude Jüd, do sung ich och.  
Ich ben met däm Lavumme  
Bis Poll un Müllem kumme.

Ming Leeder wore äns un lang.  
Bei mänchem wood ich selver bang.  
Et wor vill Floche dren un Blot,  
Och Iefersuch kom nit zo koot  
Un Mood un Brand em Keller.  
Un dann ging ich me'm Teller.

No ben ich alt, ming Stemm eß hin,  
Ich kann och nit su rääch mih sinn,  
Un ming Lavumm, die eß geplatz,  
Als sich dä Kääł ens dropgesatz.  
No dun ich, wie se sage,  
De Lück de Kaate schlage.

Ich wonne do am gäle Huus  
Vörbei em drette Hoff graduus  
De Trapp erop, deech ungerm Daach.  
Am beste kutt er koot vör Naach,  
Domet de Lück nit redde.  
Ich ben su ärg för Fredde!

*Hanns Georg Braun*

#### **Ale Mann un sing Kau**

Op mingem Hü's'che steiht en Kau,  
Rääch scheif un grau.  
Dä Wind dä plöck an ehr eröm,  
Rieß se bal öm.

Et wore do ens Duve vill —  
Wor dat e Spill!  
Un ich wor ens ne junge Kääł,  
Däm dat gefeel.

Off stund ich do un peff un drevv  
Un wor aläät,  
Bis meer dat Levve selver peff,  
*Mich* drieve dät.

Do nohm die Nut de Duve fott,  
Eesch die, dann die,  
Un mänch ein kom och en der Pott.  
Hunger deit wih!

Meer sin noch do, ich un ming Kau,  
Rääch scheif un grau.  
Dat Levve dröck, dä Wind dä fäg —  
Wer litt zoesch?

*Hanns Georg Braun*

*Aus der „Kölnischen Rundschau“ vom 28. Juni 1985:*

#### **Kölner Bilder mühelos in Verse gefaßt**

Das literarische Werk von Hanns Georg Braun, des 1976 gestorbenen Mundartdichters, liegt nun in einer Gesamtausgabe vor, die der Heimatverein Alt-Köln in seiner Reihe „Beiträge zur kölnischen Geschichte, Sprache und Eigenart“ herausgegeben hat. „Levve, do Jeck, dat liht mer nit“ ist eine Lyrik-Sammlung ganz außergewöhnlicher Qualität.

In dem über 200seitigen Band breitet Braun ein dichtes Gewebe von Stimmungen, Szenen, Typen, von Familienbildern und Gefühlen aus. Seine Sprache ist nicht von der bodenständigen Kraft anderer Autoren, sie verzichtet auch auf Effekthascherei. Braun formuliert eher knapp; doch die Verse sind elegant und leicht und formen mühelos ein vielfältiges Bild.

Mutter-Kind-Gespräche, Zwiesprache von Mann und Frau, beinahe vertrauliche Ansprachen an den Tod, Dialoge unter Verliebten, Gebete, zauberhafte Köln-Skizzen — alles dies ist anrührend, manchmal ergreifend geschrieben, jedenfalls nie belanglos oder gar kitschig. Oft findet man eigene Empfindungen so haargenau wiedergegeben, als seien sie einem aus dem Herzen geschaut. Und glänzend niedergeschrieben.

Der Heimatverein hat im Anhang nicht nur ein Verzeichnis der Gedichte angelegt, sondern auch die Textanfänge aufgelistet, was die Handhabung sehr erleichtert. Ein außergewöhnlich empfehlenswertes Buch.

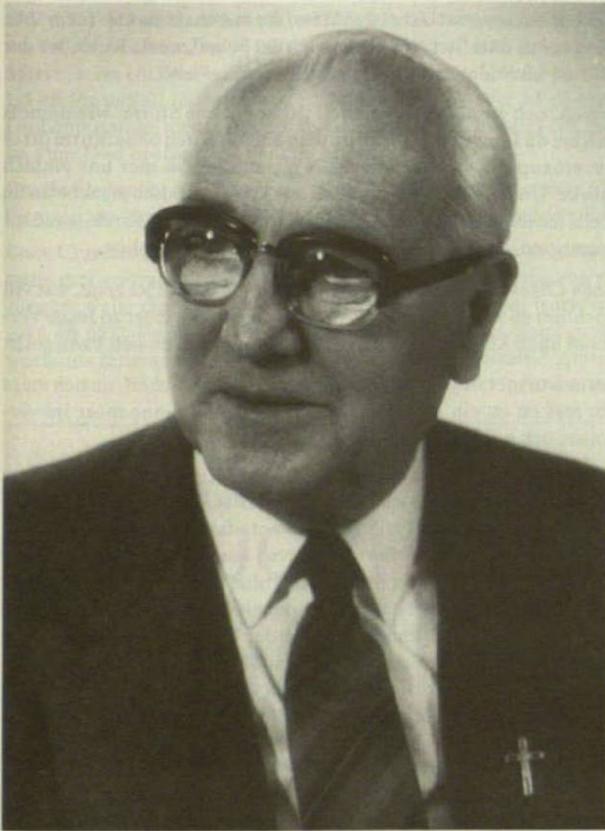
*Stefan Volberg*

*Fortsetzung siehe Seite 31*

## „Der Här liet uns nit ungerjonn, mer können im vertraue!“

Eine kölsche Predigt für den Heimatverein Alt-Köln am 23. Juni 1985 in Groß St. Martin

Zu unserer Messe „Dem Här zo Ihre“ waren wir im Jahr der romanischen Kirchen Kölns am Abend des 23. Juni 1985 in der wiederhergestellten Kirche Groß St. Martin zu Gast. Günter Leitner gab einleitend kurze, aber sehr informative Erläuterungen zur Geschichte der ehemaligen Benediktinerabtei und zur Baugeschichte ihres Gotteshauses, das nach 1802 von der Pfarrei St. Brigiden als Pfarrkirche übernommen wurde. Im Gottesdienst, um dessen Gestaltung sich Willi Reisdorf große Verdienste erwarb, kam das „kölsche Jebettboch“ zu Ehren. Die Choralschola von St. Pantaleon unter Kantor Richard Mailänder sang das Proprium vom Sonntag und, im Wechsel mit der „Alt-Köln“-Gemeinde, das lateinische Credo. Kölsch und



Latein verbanden sich ebenso selbstverständlich wie überzeugend zu einem frommen Beten und Singen. Wenn es einen Schönheitsfehler gab, dann den, daß für die ganz unerwartet große Zahl von Anwesenden weder die Textblätter noch die Gebetbücher reichten. Die Kollekte erbrachte eine Summe von rund 800 DM; sie werden, wie der Pfarrer von Groß St. Martin, unser Vereinsmitglied Prälat Dr. Josef Koenen, versprach, für die Anschaffung zusätzlicher Stühle im Kirchenraum verwendet. Die kölsche Predigt schließlich hielt Prälat Dr. Peter Sistig, Lehrbeauftragter am Erzbischöflichen Diakoneninstitut und Subsidiar an St. Hildegard in der Au in Nippes und an St. Engelbert in Riehl. Wenige Tage später konnte er seinen siebzigsten Geburtstag feiern, wozu wir auch an dieser Stelle noch einmal einen herzlichen Glückwunsch sagen. Seine Predigt, die Auslegung der Perikope vom Sturm auf dem See, bringt in die Reihe unserer kölschen Predigten wieder einen neuen Ton: sie war eine echte kölsche Homilie.

Der Predigttext wird hier, wie es schon gute Gewohnheit bei uns geworden ist, veröffentlicht. Vorangestellt ist ihm das Sonntagsevangelium vom Seesturm nach Markus.

Eines Dachs, wie et Ovend jewoode wor, säht der Här för sing Jüngere: „Lofst uns aan et ander Ofer erüvver fahre.“ Sei däten de Lück heimschecke un fohre met däm Scheffje, en däm der Här soß, loss. E paar ander Scheffjer fohre met. Op eimol kom e schlemm Unweddter op, der Sturm dät rose, un de Welle schlochen en dat Scheffje, su ärch, dat et allt aanfing voll Wasser zu laufe. Der Här ävver log hingen em Scheffje op nem Polster un wor am schlofe. Do weckten sing Jüngere in op un reefe: „Meister, kömmert et dich nit, dat meer ungerjonn?“ Do stundt hä op, wedderten jäjen der Wind un säht för dü Sie: „Hör augenblecklich op, beß stell!“ Un der Wind laht sich, un et wood janz stell. Do säht der Här inne: „Woröm hatt ehr su en Angs? Hatt ehr dann jakei Vertraue, aan mich zo jläuve?“ Do woodten sei ärch bang, un sei sproche zoenander: „Wat eß dat för ne Minsch, dat im sujar der Wind un der Sie pareere?“

Leev Chreste! Dat Evangelium vum Sturm op däm Sie, dat mer evvens jehoot hann, eß ne Wunderbereech. Et jeit öm e Rettungswunder. Dat soll uns zeije, dat en Jesus Joddes Kraff un Maach wirk. Vill Minsche dunn sich hüekzodachs schwer, aan Wunder zo jläuve. De modern Natorwessenschaff hät jo jewaldije Schrett noh vöre jemaht en ehrer Forschung, ävver et eß dodurch och su wick jekumme — un mer sin all ärch bedröv dodrüvver —, dat em letzte Johrhundert vill Nator kapottjeschlage wooden eß.

Nix jäjen de Natorwessenschaff! Die Lück, die sich domet avjevve, froge janz bewoß nit noh Jott. För dat, wat met dem Herrjott zo dunn hät, föhle sei sich — Jott sei Dank — nit zoständich. Ävver meer Chreste, meer Minsche die jläuve, mer froge noh Jott, noh däm, vun däm mer wesse, dat bei im nix, üvverhaup nix unmüjelic eß.

Och en unsem Evangelium eß dat Wunder nit de Hauptaach. Et kütt dodrop aan, dat mer bejriefe lihre, wat hinger däm Wunder stich.

Leev Chreste! Wie dä Sturm op däm Sie eesch ööntlich lossjink, do eß mer üvverrasch zo höre, dat dem Här sing Jüngere, die doch Fescher un Scheffer wore un ehr Saach verstundte, in, dä doch dat Schefferhandwerk nit jehel't hatt, opwecke däte, im sujar noch Vörwörf mahte un sahte: „Kömmert et dich nit, dat meer he ungerjonn? Do sitz doch met uns em selve Boot! Un do ließ uns jetz em Stech!“ Der Här jitt inne üvverhaup kein Antwoot op ehr Frog. Ävver kein Antwoot eß och en Antwoot. Hä stundt op, wedderte jäjen dä Wind un säht för dä Sie: „Hör augenblecklich op, bes stell, schwich!“ En däm Augenbleck, wo der Här dat säht, do steit hä an Joddes Plaaz. Jott selvs, dä alles jemaht hät, üvver alles et Rejalt hät, dä eß he am Werk. Allt em Ahle Testament künne mer lese: „Der Herrjott säht för dä Sturm: Bes heherr un nit wigger! Un hä maht us däm Sturm e klei Windche, un et wood janz stell.“ Jesus säht un deit genau dat selve wie der Herrjott em Ahle Testament. Do müssen uns doch de Auge opjonn.

Eesch wie et janz stell jewoode wor op däm Sie, do drihten sich der Här öm un säht för sing Jüngere: „Woröm hatt ehr su en Angs?“ Un hä dät sei usschänge: „Ehr Feichlinge un Angshase!“ Der Här hät inne och jesaht, woröm sei su feich un bang wöre: et fähltin inne am Vertraue, ehrem Här zo jläuve.

Sei jläuvten, ehre Här zo kenne. Vill hatten sei allt met im erlääv: Unreine Jeister hatt hä usjedrevve, Malätzije hatt hä bloß durch si Woot vun ehre Krankheite jeheilt. Do daachten sei aan dat, wat de Prophete em Ahle Bund verheißte hann: „Blinde sinn widder, Lahme laufe, Ussätzije wäde rein, Dauve höre, Dude stonn op, dä Ärme weed et Evangelium jepräidich.“ Domols woren sei janz bejeistert. Ävver jetz, wo et för sei selvs öm Kopp un Krage jeit, en der Stund op däm Sie, do krijen sei Dudsangs. Sei spören de Jewalt un de Kraff Joddes, ävver trotzdem frogten sei: „Wat eß dat för ne Minsch, dat im sujar der Wind un der Sie pareere?“

Der Evangeliß Markus, us däm singem Evangelium dat Stöck vun hück genommen eß, liet die Frog vun dä Jüngere einfach stonn, wie se steit, ohne en Antwoot drop zo jevve.

Leev Chreste! Dat Evangelium vun däm Sonndach hück jilt för alle Zigge un för alle Minsche, et jilt för dich esu jot wie för mich. Jeit et

uns nit och off genau esu wie dä Jüngere? Sei soßen en einem Scheff, un och meer all setzen en einem Scheff. Zick ih un jie kenne mer dat Bild vun der Kirch als Scheff. He en Groß Zint Määte ha'mer sujar en dreischeffije Pieler-Basilika — Pieler, pielop, Pilare, dat eß en alt kölsch Woot; op huhdütsch säht mer Pfeiler-Basilika. Die eß för die bestemmp, die och hück noch nit lans de Kirch jonn un die nit nor ens zo ner kölsche Mess en de Kirch kumme.

Meer sin jetz he zosamme em Kirchescheff, för all metenein — en nem Bild jesproche — aan dat ander Ofer, aan dat Ofer vun der Iwichkeit zo fahre.

Vill Männer un Fraue, och sujar allt Puute, verdunn sich janz fies, wann se meine, sei künnten allein, ohne Scheff un ohne Kirch, an dat ander Ofer schwemme. Un wann do deer die ansühß — un meer, de Pastürsch, de Kaplön, de Diakone, meer künne e Leedche do-vun singe —, dann weeß do janz bedröv: Die schwemmen off wie en bleie Ent, su als hätten sei ne Müllstein öm der Hals. Un dröm sagen ich üch hück ovend he bei der Mess, die mer metenander feere: Nix wie erus us däm Sie! Nix wie eren en dat Scheff, en de Kirch, wo der Här eß un Sonndach för Sonndach op uns wadt!

Jeweß, och en nem Kirchescheff jitt et allt ens Sturm, wie domols och bei dä Jüngere em Sturm op däm Sie. En Kirch ohne Sturm jitt et üvverhaup nit, och hückzodachs nit, dat müsse mer uns einfach merke. Un wann Minsche sujar en der Kirch vill falsch maache un do wells leever druße blieve, dann denk draan: Sei, de Kirch, weed nit ungerjonn, weil der Här, unse Här, bei ehr eß un bliev.

Leev Chreste! Jesus well uns aan däm Evangelium jet zeije, wat vill wichtiger eß wie dat meer aan Wunder jläuve: dat meer zo Jesus Vertraue hann künne, un zwor immer hann künne un och hann solle.

Jesus wor met singe Jüngere en ein un demselve Scheff, un och meer sin met im en ein un demselve Scheff. Dröm künne meer im vertraue, och wann hä em Boot schlief.

Dat hä domols schleef (eijentlich hädten hä jo vun däm ärje Sturm un däm Unwedder waach wäde müsse), dat kom nit doherr, dat hä su möd wor, dat hä nit mih jappe kunnt, dat hä vör Mödichkeit nit mih op de Bein stonn kunnt, nä, dovun kom dat nit. Stelle mer uns dat en nem Bild vör. Mer bruchen uns bloß dat Bild us dem Evangelium widder vör Auge zo stelle: Op der ein Sick stundte sing Jüngere Dudsangs us, op der ander Sick wor der Här un leet sich nit us der Rauh bränge. Hä wor sich singer Saach esu secher wie et Amen en der Kirch: dat der Herrjott em Himmel singe Son nit ungerjonn leet. Un alle Minsche, die met em Scheff sin, su wie meer jetz he em Scheff vun Groß Zint Määte, em Kirchescheff, meer dörfe genau esu secher sin wie unsen Här, dat mer nit ungerjonn, wann de Stürm vun Krankheite, vun Nut un Angs en unsem Leve üvver uns kumme, dat mer meine künnte, mer däte versuffe.

Ohne unse Herrjott sin allt vill Minsche ungerjejange, ävver met unsem Herrjott jeit janz secher keiner, keine einzije, unger. Der Här eß immer bei uns un hilf uns. Dröm bruchs do kein Angs zo hann. Je mih do Jesus leev häß, jän häß, öm su mih nimm ding Angs em Levve av. Dröm steit fass: Chreß weëß Do nit, öm ding Angs losszowäde, nä, ding Angs weëß do loss, weil do ne Chreß beß.

Leev Chreste! Jesus hilf uns off nit esu, wie meer dat jän hädden un wie meer dat wünsche, su, dat hä alle Nut un alles Leid vun uns fott nimm. Hä hilf uns allt dodurch, dat hä einfach do eß, dat hä bei uns eß. Un wie vill sin och he unger uns, die sich su off einsam föhle. Wann do he en de Kirch küß, en dat Kirchescheff, dann weiß do: Der Här eß unger uns. Un wann do derheim beß un do beß janz allein un do meins, de Deck feel deer op der Kopp, dann denk draan: Do beß janit allein!

Wann do ne Chreß beß, dann weiß do doch: Der Här eß bei deer, do bruchs kein Angs zo hann. Dat muß deer jenoeh sin. Hä eß et, dä uns Mot mäht. Hä eß et, dä uns nit loss liet, aan dä meer uns halde könne, faßhalde könne, wann mer aanfange ungerzojonn. Selvs beim Sterve, selvs em Dud bruchs do kein Angs zo hann: Hä eß bei deer. Hä eß för uns all jestorve, janz allein am Krütz. Ävver hä eß vum Dud opjastande, un och do, wenn do stirvs met im, do darfs och met im vum Dud opstonn för et iwije Levve.

En däm Jedanke, met Jesus zo levve un zo sterve un opzostonn, do litt uns janz Vertraue zo unsem Här, dat hä uns nit ungerjonn liet.

Leev Chreste! Jesus, unsem Här jestere, hüek un en alle Iwichkeit, welle mer vertraue vun janzem Hätze. Un op die bang Frog vun dä Jüngere welle mer versöke en Antwoot zo jevve, wie sei frochten: „Wä eß hä?“ Un mer welle im sage: „Do beß Joddes Son, un do weëß uns rette an dat ander Ofer, uns rette en Iwichkeit!“ Amen.

*Peter Sistig*

## Geburtstage und Datenschutz

Seit vielen Jahren haben wir es uns zur Gewohnheit gemacht, in der Ordentlichen Mitgliederversammlung (Jahreshauptversammlung) die Namen derjenigen Mitglieder zu nennen, die im zurückliegenden Jahr einen runden Geburtstag (vom fünfundsechzigsten aufwärts) gefeiert haben. Schon mehrfach sind wir darauf angesprochen worden, es sei doch eigentlich schade, daß man auf diese Weise von solchen Anlässen erst erfahre, wenn sie längst vorbei seien; sicher hätte man dem einen oder anderen Bekannten gratuliert, wenn man „es“ rechtzeitig gewußt hätte.

Wir wollen daher den Versuch machen, hier in unseren „Alt-Köln“-Heften die runden Geburtstage unserer Mitglieder jeweils ein Vierteljahr im voraus bekanntzugeben. So können wir dann auch unsere Ordentliche Mitgliederversammlung etwas entlasten.

Wer großen Wert darauf legt, daß sein Name in diesem Zusammenhang *nicht* genannt wird, den bitte ich um eine entsprechende Mitteilung an unseren Schriftführer Hubert Philippsen, Deutzer Freiheit 64, 5000 Köln 21. *HAH*

### Wettsprung

Ich sprung met 'ner Höppekrat  
Hüek öm de Wett.  
De Krat hät jewonne!  
Ich lijen em Bett!

*Hilde Fischer*

*Sie finden bei uns ein reichhaltiges Angebot an Köln-Literatur*

BUCHHANDLUNG  
**GONSKI**



KÖLN · NEUMARKT 24 · TEL. 21 05 28

## „Alt-Köln-Kalender 1985“

Namen und Daten, an die das Jahr 1985 uns erinnert (Teil III)

### Vor 50 Jahren

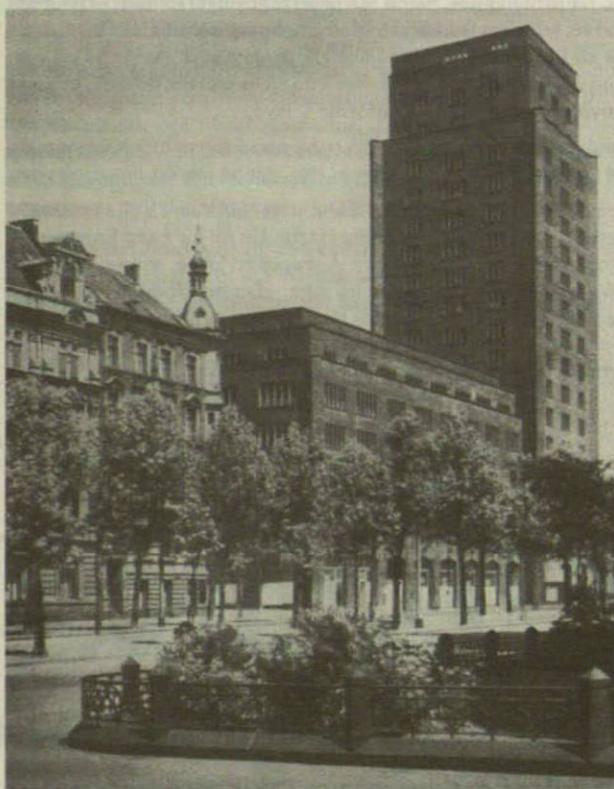
Am 5. April 1935 wurde das neue Gebäude der Universität Köln am Rande des Grüngürtels in Lindenthal eröffnet.

Die 1388 begründete Kölner Universität war 1798, in Kölns Franzosenzeit, aufgehoben und nach 1815 von den Preußen, trotz intensiver, auch von Ferdinand Franz Wallraf publizistisch unterstützter Bemühungen der Stadt, nicht wiedererrichtet worden. Erst 1919 gelang die Wiederbelebung; sie war vor allem der persönlichen Initiative des damaligen Kölner Oberbürgermeisters Konrad Adenauer zu verdanken. Bei der akademischen Feier am 20. Juni 1919 erhielt Adenauer denn auch die Ehrendokortitel der beiden Gründungsfakultäten, der Wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen und der Medizinischen Fakultät; viel später sollten noch zahlreiche Ehrendoktorhüte dazukommen. Für die stetig steigenden Studen-  
tenzahlen reichten die Bauten der ehemaligen Handelshochschule an der Claudiusstraße schon bald nicht mehr aus. Daher wurde am 29. Oktober 1929 in Lindenthal der Grundstein für einen Neubau gelegt. Aber der Bau geriet in die Schwierigkeiten der Wirtschaftskrise. Erst Anfang 1935 wurde er fertiggestellt. Und die neuen Machthaber versäumten die Gelegenheit nicht, sich diesen Erfolg sichtbar an den Hut zu stecken. Der „Westdeutsche Beobachter“ betonte in seiner Abendausgabe in Fettdruck, das neue Gebäude sei „durch die tätige Mithilfe der Regierung des Dritten Reiches aus einer Ruine zu einem prächtigen Baukörper zusammengestellt“ worden. Oberbürgermeister Dr. Riesen wandte sich in seiner Eröffnungsrede an die „Deutschen Männer und Frauen“ und schlug auf die nationale Trommel: „Nach dem Wegfall der Universität Straßburg sind Köln und Bonn die einzigen deutschen Universitäten auf dem linken Rheinufer. Sie sind damit Bollwerk deutschen Wissens und deutschen Denkens . . . Die uns vom Führer gestellte Aufgabe: Pflege und Förderung echten wahren deutschen Kulturgutes und die besonders wichtige Mission der Kölner Universität im Rahmen des geistigen Umbruchs der deutschen Nation hier im Westen haben den Ausschlag gegeben . . .“ Die eigentliche Festansprache hielt der Reichserziehungsminister Rust. Der „Westdeutsche Beobachter“ verzeichnet lebhaften Beifall und jubelnde Zustimmung als Echo auf Rusts Feststellung, die Kölner Universität werde deutsch und nationalsozialistisch sein.

Jeder, der heute meint, den Stein der Weisen für die Wissenschaft gefunden zu haben, etwa das Prinzip der Gesellschaftsrelevanz, sollte die Sätze von damals nachlesen, die von der Verantwortung der Wissenschaft vor Staat und Volk reden. Wir wissen, wohin das geführt hat.

### Vor 60 Jahren

Im Mai 1925 wurde das Hansaring-Hochhaus eröffnet, damals mit 68 Metern über Straßenniveau das höchste Gebäude Europas. Nach den Plänen des Kölner Architekten Jakob Koerfer (1875–1930), dessen Familie auch heute noch Eigentümer des ganzen Komplexes ist, wurde der Bau, der einige Rekorde schlug, auch in Rekordzeit fertiggestellt: 135 Arbeitstage brauchte man für den Eisenbeton-Rohbau, weitere 88 für die Verklinkerung, die sein Äußeres prägt. Ein Jahr nach der im Mai 1924 erfolgten Grundsteinlegung konnte Oberbürgermeister Konrad Adenauer 600 Vertreter des Preußischen Städtetages durch den Neubau führen. Sicher haben viele von ihnen auch den Paternoster-Aufzug ausprobiert, der noch heute in Betrieb ist und bis zum fünfzehnten von siebzehn



Stockwerken fährt. Keiner auf der Welt fuhr damals höher. In einem der vielen hundert Räume dieses Hochhauses hat der Heimatverein Alt-Köln sein Archiv.

#### **Vor 80 Jahren**

Schon 1980 wäre es angemessen gewesen, daran zu erinnern, daß es (erst) seit 75 Jahren Theater als städtische Einrichtung in Köln gab. Aber das reichhaltige Programm des Domjubiläums mit der Feier der Vollendung des Dombaus im Jahre 1880 erfüllte die Verantwortlichen, selbst die Theatermacher, offenbar so stark, daß diese bedeutsame Entscheidung von 1905 völlig vergessen wurde. So sei denn jetzt, nach 80 Jahren, kurz auf dieses wichtige Ereignis der Kölner Theatergeschichte hingewiesen.

Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein war es hier üblich, daß Theatergebäude von Privatleuten errichtet und verpachtet wurden. Auch das Theater in der Glockengasse war von einem Theateraktienverein erbaut worden (Entwurf von Stadtbaumeister Julius Raschdorff, Einweihung 1872). Nach der Stadterweiterung in den achtziger Jahren rechneten die Verantwortlichen mit einem baldigen Anstieg der Bevölkerung auf über 400 000. Daher sahen sie bei der Planung der Neustadt einen Platz für ein neues Theater am Habsburgerring vor. Im Mai 1898 beschlossen die Stadtverordneten, dort ein zweites Theater, dieses Mal auf Kosten der Stadt, zu errichten und auch das Theater an der Glockengasse vom Theateraktienverein zu übernehmen. Die Stadt verfügte also in Zukunft über beide Häuser als „Vereinigte Stadttheater“.



*Das alte Stadttheater (Schauspielhaus) in der Glockengasse, von Stadtbaumeister Julius Raschdorff, 1872 eröffnet*

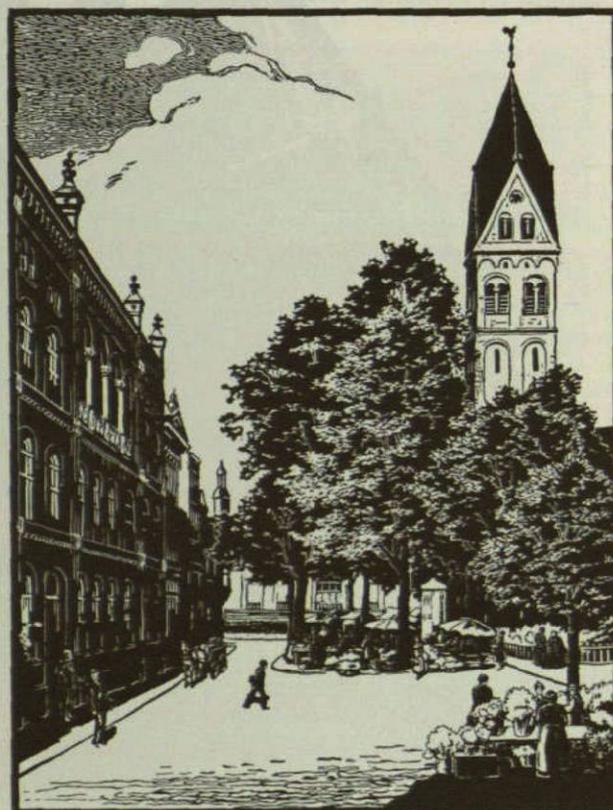
Das neue Haus, das der Kölner Architekt Carl Moritz entworfen hatte, wurde am 7. September 1902 eingeweiht. Der bisherige Pächter des Hauses in der Glockengasse, Julius Hoffmann, der wirtschaftlich sehr erfolgreich gearbeitet hatte, wenn auch die künstlerischen Leistungen besonders des Schauspiels umstritten waren, erhielt, gegen eine Pachtsumme von 50 000 Mark, zusätzlich die Leitung des neuen Hauses. Eine städtische Theaterkommission kontrollierte seine künstlerischen und administrativen Maßnahmen. Aber der erwartete Erfolg blieb aus: Der Stamm der bisherigen Abonnenten wechselte zum Haus am Habsburgerring, wo jetzt große Opern und Dramen aufgeführt wurden; das alte Haus, das Schauspiele, Spielopern und Operetten anbot, war fast ausschließlich auf freien Verkauf angewiesen. Die erste Spielzeit unter den neuen Bedingungen endete für Hofmann mit einem Defizit von 23 000 Mark. Daher bat er um Lösung seines Vertrages zum 1. Juni 1903. Sein Nachfolger Otto Pirschian geriet in seiner ersten Spielzeit ebenfalls in die roten Zahlen. Sein plötzlicher Tod Ende Juli 1904 zwang die Stadt, die Situation der Theater grundsätzlich zu überdenken. Ein geeigneter Nachfolger fand sich ab 1. Januar 1905 in Max Martersteig. Die Stadt schloß mit ihm einen Vertrag bis 1911, doch nicht mehr auf Pachtbasis. Sie betrieb die Theater vielmehr in Zukunft auf eigene Rechnung und bezahlte dem Direktor ein festes Gehalt, dazu eine Tantieme, die vom Einspielergebnis abhing. „Erst von da ab sind die Cölner Stadttheater auch wirklich städtische Theater“, würdigte der damalige Dramaturg Dr. Sascha Simchowitz diese Entscheidung des Stadtrates. Nach dem Vorbild seiner Vorgänger ließ auch Martersteig in der Glockengasse vorwiegend Schauspiele, am Habsburgerring vorwiegend Opern auführen. Daher bürgerten sich bald die Namen Schauspielhaus und Opernhaus ein.

#### Vor 125 Jahren

1860 wurde das neue Apostelgymnasium eingeweiht.

Die Einwohnerzahl Kölns, die 1816 noch rund 49 000 betragen hatte, war bis 1855 auf über 100 000 angestiegen. Dennoch bestanden, wie bereits 30 Jahre zuvor, nur zwei Gymnasien, die zur Reifeprüfung führten, das „Katholische Gymnasium“ (so der Name seit 1829), das seit 1815 die Tradition des Tricornatums oder Jesuitengymnasiums fortsetzte, und das „Friedrich-Wilhelm-Gymnasium“, das kurzfristig auch „Evangelisches Gymnasium“ geheißen hatte. Daneben gab es seit 1828 eine höhere Bürgerschule zur Ausbildung für anspruchsvollere Tätigkeiten in Gewerbe, Handel und Verwaltung. Seit 1852 fanden Verhandlungen zwischen der Stadt und dem Provinzialschulkollegium in Koblenz über die Errichtung eines dritten Gymnasiums statt. Einig waren sich beide Partner über die Notwendigkeit seiner baldigen Gründung, strittig war zunächst die Finanzierung.

Nun hatten die Franzosen nach der Aufhebung der drei alten Kölner Gymnasien 1798 deren Vermögen zunächst verstaatlicht, dann aber zur Verwendung für schulische Zwecke einer selbständigen Verwaltung übertragen. Ähnlich waren sie mit den Stiftungen verfahren, die zugunsten einzelner Schüler und Studenten bestanden. Die Preußen behielten diese Regelung im Grundsatz bei. Der größte Nutznießer des so zustande gekommenen „Gymnasial- und Stiftungsfonds“ war das „Katholische Gymnasium“. Da vor allem ihm das neue Gymnasium Entlastung bringen sollte, bot sich zu dessen Finanzierung die Beteiligung an diesem Vermögen an. Zu ihm gehörten auch, nach den Bestimmungen des Napoleonischen Gesetzes vom 13. November 1805, die Gärten des ehemaligen Jesuitengymnasiums. Als daher die Rheinische Eisenbahngesellschaft, die auf der Suche nach einem Gelände für die Errichtung ihres linksrheinischen Hauptbahnhofs war, diese Gärten von der Stadt kaufte,



Das alte Apostelgymnasium am Apostelkloster

wurde der Erlös von 240 435 Reichstalern dem Gymnasial- und Stiftungsfonds überwiesen. Nunmehr standen genügend Mittel zur Verfügung, um das vorgesehene Grundstück am Apostelnkloster zu erwerben, das Schulgebäude nach den Plänen von Stadtbaumeister Julius Raschdorff zu errichten und einzurichten und das neue Gymnasium zudem mit einem Grundvermögen auszustatten. Die Einweihung erfolgte 1860 am 15. Oktober, dem Geburtstag von König Friedrich Wilhelm IV. Wegen seiner Erkrankung übernahm sein Bruder Prinzregent Wilhelm, der spätere Kaiser Wilhelm I., die Aufgabe, den neuen Direktor, Professor Heinrich Bigge, und die Lehrer in ihr Amt einzuführen. Der Name der Schule entsprach dem in Preußen vorherrschenden Verfahren, die Lage und die Konfession der Mehrheit der Schüler anzugeben; er lautete „Katholisches Gymnasium an der Apostelkirche“. 1876 kam noch der Zusatz „Königliches“ hinzu, wie auch das erste katholische Gymnasium schon seit 1860 „Königliches Katholisches Gymnasium an Marzellen“ hieß.

Das Apostelgymnasium, das nach dem letzten Krieg über die Lotharstraße in Sülz schließlich zur Biggestraße in Lindenthal gewandert ist, wird seine Hundertfünfundzwanzig-Jahr-Feier mit einer Reihe von Festveranstaltungen begehen.

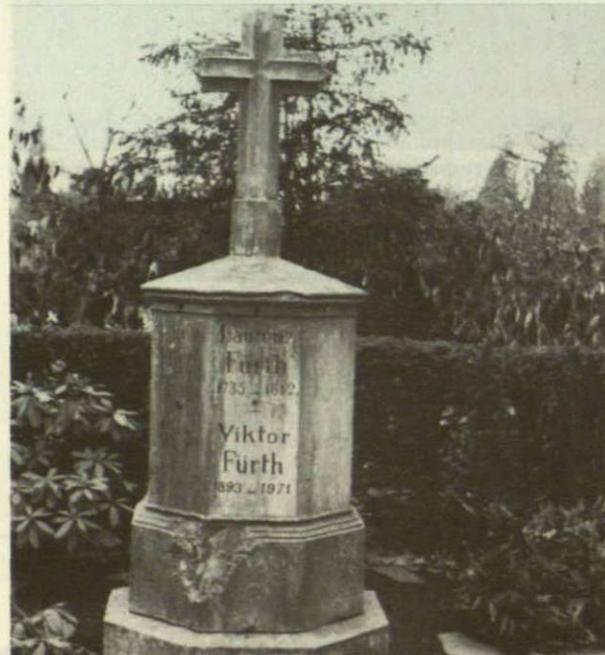
#### Vor 250 Jahren

Am 14. Oktober 1735 wurde in Köln Laurenz Fürth geboren, dessen Name eng mit der Geschichte der Kirche St. Mariä Himmelfahrt verbunden ist.

Der Grundstein für die Kirche des Kölner Jesuitenkollegiums wurde am 13. Mai 1618 gelegt. Schon 1629 konnten die Jesuiten feierlich in ihr Gotteshaus einziehen. Sie benutzten es bis zur Auflösung ihres Ordens durch Papst Klemens XIV. (1773). Danach wußte man in Köln nicht so recht, was man mit dem leerstehenden Gebäude anfangen sollte; es war, wie Arnold Stelzmann 1939 in seinem Aufsatz „Laurenz Fürth und die Erhaltung der Jesuitenkirche“ formulierte, „in gewissem Sinne herrenlos“. Nach ihrem Einzug in Köln am 6. Oktober 1794 wandelten die Franzosen die Kirche in einen Dekadentempel für den Kult der Göttin der Vernunft um. Als sie 1796 diesen Kult aufgaben, überwies die französische Regierung den Bau der neu errichteten Zentralschule zur Verbesserung ihrer finanziellen Ausstattung. Der Plan, ihn den Protestanten für ihre Gottesdienste zu überlassen, scheiterte wohl an den hohen finanziellen Forderungen, vielleicht auch, weil der Kölner Laurenz Fürth ihn inzwischen für jährlich 300 Franken gepachtet hatte.

Dieser, getauft in St. Brigida, nach dem ersten Kölner Adreßbuch von 1797 damals wohnhaft in der Johannisstraße, stammte aus einer reichen, in der Stadt sehr angesehenen Familie und hieß wegen des von seinem Vater geerbten Vermögens „der goldene Fürth“.

Wie sein Vater hatte er viele Ehrenämter inne und war von 1762 bis 1795 auch Kölner Ratsherr. Mit Unterstützung seiner Freunde gelang es ihm, St. Mariä Himmelfahrt von der französischen Regierung zu kaufen, wohl mit der Auflage, daß auch die Franzosen in ihr öffentliche Veranstaltungen abhalten durften. Aber nach dem Abschluß des Konkordats zwischen Napoleon und Papst Pius VII. (1801) stand die Kirche nur noch für Gottesdienste zur Verfügung, ab 1803 als Pfarrkirche. Auch um eine würdige Ausstattung kümmerte sich Laurenz Fürth. Er starb am 22. September 1810. Der Totenzettel erinnert ausdrücklich an diese seine Verdienste um die Erhaltung von St. Mariä Himmelfahrt und an seine zahlreichen Taten der Nächstenliebe.



#### Vor 500 Jahren

Im Dezember 1485 belehnte Kaiser Friedrich III. den Kölner Erzbischof Hermann von Hessen mit Kurköln, dem Herzogtum Westfalen-Engern und der Grafschaft Arnsberg.

Die Landstände von Kurköln – Domkapitel, Ritterschaft und Städte – schlossen 1463 eine „Landesvereinigung“, in der sie ihre und des Landesherrn Rechte bei der Verwaltung des Territoriums genau festlegten. Obwohl Erzbischof Ruprecht von der Pfalz die betreffenden Bestimmungen vor seiner Wahl anerkannt hatte, hielt er sich anschließend nicht daran, da sie ihn finanziell stark ein-



schränkten. Den dadurch entstehenden Konflikt mit ihrem Landesherrn beendeten die Landstände zehn Jahre später, indem sie ihm unter Berufung auf die „Landesvereinigung“ den Gehorsam aufkündigten und den Domherrn Hermann, Landgrafen von Hessen, zum Verweser des Erzstiftes wählten. Ruprecht seinerseits rief Karl den Kühnen, den Herzog von Burgund, zur Hilfe herbei. Hermann trug wesentlich dazu bei, daß dessen Angriff auf Kurköln durch die elfmonatige Verteidigung von Neuss abgewehrt wurde.

Nach Ruprechts Tod (1480) folgte ihm Hermann im Amt. Das Pallium als Zeichen seiner geistlichen Würde erhielt er bereits am 6. Februar 1481. Die Belehnung mit der weltlichen Gewalt über seine Territorien durch den Kaiser fand dagegen erst fast fünf Jahre später statt, da Hermann die Ausgaben für eine kostspielige Reise an den kaiserlichen Hof scheute. Als Friedrich II. dann im Dezember 1485 wieder einmal etwa eine Woche lang in Köln weilte, konnte sie endlich nachgeholt werden. Die Koelhoffische Chronik, hier in der Übersetzung von Leonhard Ennen, berichtet über das selbst für die Kölner ungewöhnliche Ereignis: „Binnen dieser Zeit belehnte er auf dem Altenmarkt den Bischof Hermann, und die Belehnung ging in aller Feierlichkeit vor sich auf einem großen und schönen Gerüste, welches an dem Hause zur Eren stand; aus diesem Hause ging der Kaiser mit den Fürsten auf das Gerüste; von dem Markte führte auch eine breite Treppe hinauf; auf dieser Treppe standen die Kölner Bürger in ihren Harnischen sehr köstlich, und die Belehnung geschah gegen Abend um vier Uhr.“

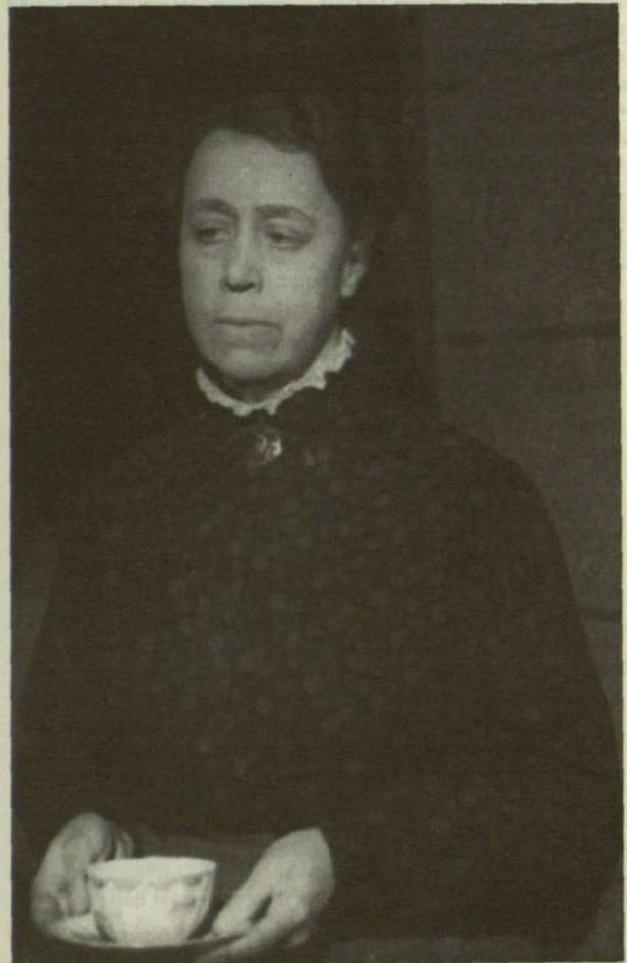
An dieses festliche Schauspiel erinnert eine von unserem Ehrenmitglied Jupp Engels gestiftete und von Ewald Mataré angefertigte Bronzetafel auf dem Bürgersteig vor dem Haus Altermarkt 24.

*Robert Frohn/Heribert A. Hilgers*

## Berta Henrichs ist tot

**Unser ältestes Ehrenmitglied starb am 18. Mai 1985**

Am 13. Januar 1975 hat der Heimatverein Alt-Köln ihr seine Ehrenmitgliedschaft verliehen. Diese Ehrung galt einer Frau, die in den zwanziger Jahren als Mitglied der Schneider-Clauß-Bühne und in der letzten Nachkriegszeit als Mitglied des „Kumede“-Theaters auf der Bühne und in Rezitationen unermüdlich und erfolgreich für



*Berta Henrichs 1945 in der Aula der Kölner Universität als Käse-  
möhn in „Heimgefunge“ von Wilhelm Schneider-Clauß*

die Verbreitung und Wirkung kölscher Mundartliteratur tätig war und darüber hinaus vierzig Jahre lang, von 1914 bis 1954, als Lehrerin an der Volksschule in Zollstock die Liebe zur kölschen Sprache an „ihre“ Kinder weitergegeben hat. In Heft 16 von „Alt-Köln“ hat Peter Joseph Hasenberg den Abriß ihres Lebens für uns skizziert, und als wir vor zwei Jahren die Vollendung ihres fünfundneunzigsten Lebensjahres mit ihr feiern konnten, hat Hubert Philippsen aus persönlicher Kenntnis die Linien dieser Skizze in die Gegenwart durchgezogen (Heft 51 von „Alt-Köln“). Ihren siebenundneunzigsten Geburtstag hat sie nun nicht mehr erlebt: Am 18. Mai dieses Jahres ist sie im Altenheim St. Heribert in Deutz, wo sie die letzten Jahre ihres Lebens mit Blick auf den Dom verbracht hatte, gestorben. Die Todesanzeige, die ein Kreis von Freunden ihr widmete, vermeldet knapp, aber erschöpfend: „Ein Leben, erfüllt von ihrem Beruf und der Liebe zu ihrer kölnischen Heimat und Sprache, hat sich vollendet.“ Am 24. Mai wurde sie auf dem Südfriedhof beerdigt. Der Bürgerverein Köln-Zollstock, der sie ebenfalls zu seinen Ehrenmitgliedern zählte, widmete ihr einen ehrenvollen Nachruf. Sie war von einem großen Wohlwollen erfüllt. Ihre lieben Grüße zu Weihnachten und zum Namenstag werden mir fehlen.

Zu den Dingen, die Berta Henrichs zeit ihres Lebens aufbewahrt hat, gehören die Briefe von Wilhelm Schneider-Clauß. Ich zitiere den vom 17. Oktober 1945, der für beide, den Absender und die Adressatin, charakteristisch ist:

Liebes Fräulein Henrichs!

Mit ganz besonderer Freude las ich Ihre Karte, die zwar — wie heute alle Nachrichten — nur von bösen Erfahrungen und Schicksalen berichten kann, aber den alten fröhlichen Lebensmut der Käßemöhn durchleuchten läßt.

Mich des weiteren davon zu überzeugen, daß meer Kölsche nit kapott ze krige sin, hoffe ich auf ein erfreuliches Wiedersehen am nächsten Montagnachmittag. Bis dahin herzliche Grüße meiner Frau und Ihres altgetreuen Schneider-Clauß.

In der Erinnerung vieler lebte Berta Henrichs, wie auch diese Worte des Autors bezeugen, als Sibilla Bürger, „Käßemöhn von Zi Pitter“ aus dem Schneider-Clauß-Stück „Heimgefunge“, fort, als deren ideale Verkörperung sie galt. Daher will ich — sie selbst hätte sich sicher am meisten darüber gefreut — hier zum Schluß den „Monolog“ der „Käßemöhn“ aus der zweiten Szene des zweiten Akts zitieren, den sie nach ihrer Heimkehr von ihrem Platz vor der Kirche St. Peter spricht:

Schlächte Geschäfte hück. De Lück gonn spazeere statt en de Kirch — bei dem schöne Wedder. — Un wat dat en Kirmeß hee eß! Dise Morge bei der Pruzession wor dat ald e Gedrängs; ävver jitz! De ganze Faar eß schwatz voll Minsche, — jitz ald em halver Sechs. Dat weed disen Ovend jet wäde! Un hee unger, — der Poßhoff kennt mer rack nit mih wider unger all däm Gröns un Gold un Selverpapeer. — De Schmalzgräversch schleit jitz ald et Rad. — Der Schuster Schmitz hät de sammete Weiß an. — Der Bättram begänte mer un hatt 'nen halven Anker Beer ob der Scholder. Sugar der able blinge Müllemeister han se eravgebrasselt. Dä sitz en der Kirmeßhött; sing Harmonika litt om Desch. Dat soll der hück e Spill wäde! Hö'sch de, do sin se ald em Gang!

Keinem Satz hat Berta Henrichs so rückhaltlos zugestimmt wie diesem: „Dat Kölsch en Kölle nit ungerjeiht!“ Das wollen wir als ihr Vermächtnis verstehen.

HAH

**SÜNNER**  
Kölsch



**SÜNNER**  
KORN

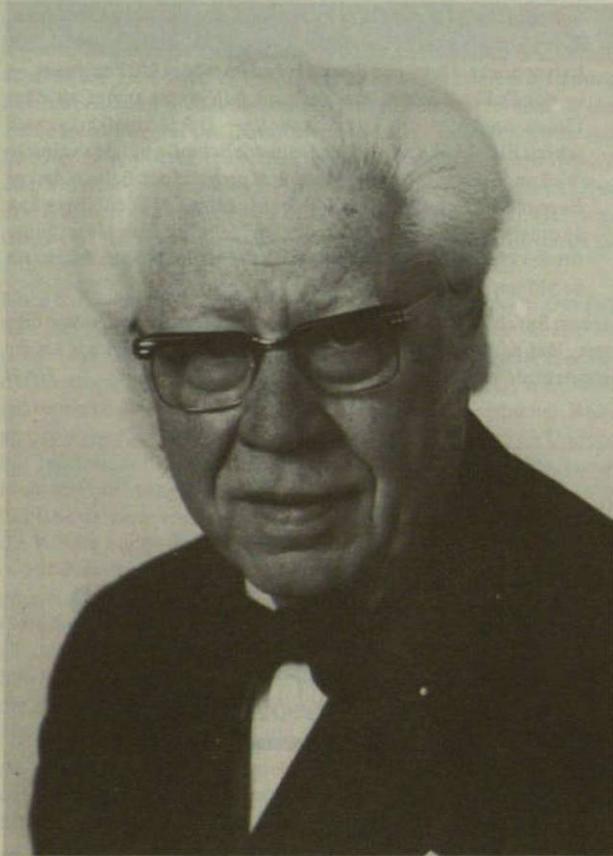
Brauerei u. Brennerei Gebr. Sünnner, Köln

## Zum Gedenken an Professor Albert Schneider

Ein Nachruf auf das Ehrenmitglied des Heimatvereins Alt-Köln

*Am 28. Juni 1985 hätte Professor Albert Schneider, Musikpädagoge, Komponist, Chorleiter, Stimmbildner, Autor kölscher Volkstumslieder und Ehrenmitglied des Heimatvereins Alt-Köln, seinen achtzigsten Geburtstag feiern können. Am 24. Juni haben wir im randvollen Festsaal des Belgischen Hauses unseren Abend „Professor Albert Schneider zu Ehren“ veranstaltet, unter Mitwirkung des Kölschen Singkreises der Volkshochschule Köln unter Gerold Kürten, des Singkreises, den Professor Schneider lange Jahre geleitet hat, und vieler Solisten aus der Schar seiner Schüler, unter Leitung von Frau Hildegard Schneider. Am 27. Juni ist Professor Schneider, trotz langer Krankheit doch überraschend (fünf Tage vorher hatte ich ihn*

*noch zu Hause besucht), gestorben. Am 3. Juli haben wir ihm auf Melaten das letzte Geleit gegeben. Die für seinen Ehrenabend verfaßte Laudatio wurde so zum Nachruf auf ihn.*



Die Domglocken hätten läuten können, als Albert Schneider am 28. Juni 1905 in der Domstraße geboren wurde. Stattdessen kam, wie im Hause Schneider bis heute erzählt wird, ein Polizist, der auf seinem gewohnten Rundgang zu ungewohnter Stunde, kurz vor Mitternacht, Licht gesehen hatte, und fragte, ob auch alles in Ordnung sei. Es war alles in Ordnung. Getauft wurde der neue Kölner in St. Kunibert. Kölsch hat er von der Großmutter gelernt, die nach dem frühen Tod der Mutter seine Erziehung übernahm. Sie wußte noch viel von ihrer eigenen Großmutter zu erzählen. So gehen Albert Schneiders Erinnerungen, wenn man so will, über zwei Großmütter um vier Generationen zurück bis in Kölns Franzosenzeit, „wie em Dom de Zaldatepäd stundte“.

Der Vater, ein Kaufmann, war mehr fürs Hochdeutsche. Das war so übel nicht: so lebte der Junge zweisprachig auf, der Wechsel vom Kölschen zum Hochdeutschen und umgekehrt machte ihm keine Schwierigkeiten, weil ihm eben beide Sprachen von Anfang an jeweils zu ihrer Zeit und zu ihrem Zweck selbstverständlich waren. Ungewollt schuf der Vater auch die Voraussetzungen für den späteren Berufsweg: er schenkte dem Kind, das schon mit drei Jahren seinen Spaß an den Sonntags-Nachmittags-Konzerten im Stapelhaus hatte, zuerst eine Geige, dann sogar ein Klavier. Sie sind Albert Schneiders Lieblingsinstrumente bis heute geblieben.

Die Musik als „Lebenszweck“ — das allerdings war nicht nach dem Herzen des Vaters, der es lieber gesehen hätte, wenn der Sohn in seine Fußstapfen getreten wäre und „etwas Ordentliches“ gelernt hätte. Aber, wen wundert es, er setzte sich durch und „bezog“, wie man damals sagte, das Konservatorium in der Wolfstraße. Unter seinen Lehrern nennt er vor allem Heinrich Lemacher mit Hochachtung. Seine Ausbildung absolvierte er in den Fächern Klavier, Sprech- und Stimmerziehung und Komposition. Vor allem interessierten ihn die Wirkungen der Musik, das was man mit Musik bewirken kann. Dafür gab es einen frühen Anlaß, der auch schon mit Kölsch zusammenhing: Hatte doch der Lehrer Berresheim in der Volksschule Dagobertstraße am ersten Schultag bei seinem „i-a-Köttelgeläg“ das Eis und die Fremdheit durch ein kölsches Lied gebrochen, durch die Schusterjungen-Polka „Mer setzen bovven ungerm Daach genöglich op der Läu“ mit dem Text von Carl Wirts und der Melodie von Johann Franz Weber.

So lauten denn die offiziellen Stationen seines Lebens: musikalischer Berater des Bühnenvolksbundes und Kapellmeister an dessen Oper, langjähriger Musikrezensent am „Neuen Tag“ und an der „Kölnischen Volkszeitung“, Dozent an der Rheinischen Musikschule, Professor an der Staatlichen Hochschule für Musik in Köln, Komponist und Librettist, Kursusleiter für kölnische Mundartlieder an der Volkshochschule Köln. Aber was alles ist zwischen den Zeilen eines solchen sozusagen amtlichen Lebenslaufs geschrieben? Da stehen vor allem die Begegnungen mit Menschen. Nur wenige können hier erwähnt werden.

Etwa die Freundschaft und die Zusammenarbeit mit Johannes Theodor Kuhlemann, genannt Ithaka, die zu Albert Schneiders Mitwirkung, schon 1927, bei der kölschen Kammer-Revue „Der halve Hahn“ führte, von der eigentlich nur noch das „Paveier-Leed“ mit Albert Schneiders Melodie in Erinnerung geblieben ist: „Stramm gewahße, Kääls wie Ohße, trecke mer Paveier op.“

Auch die Freundschaft und das Zusammenwirken mit Joseph Klersch, dem damaligen Vorsitzenden des Heimatvereins Alt-Köln, ist hier zu nennen. Auf seine Anregung ging die Vertonung einer Reihe von Gedichten von Peter Berchem zurück, fertiggestellt 1937 unter dem Titel „Leeder vum kölsche Hätz“. Es folgte eine Zeit fruchtbaren Teamworks mit Franz Peter Kürten. Später schrieb Albert Schneider Melodien und Begleitung zu Texten von Lis Böhle, Hanns Georg Braun, Goswin Peter Gath, Fritz Hönig, Fritz Marx, Hein Paffrath, Ann Richarz, Wilhelm Schneider-Clauß und Anton Stille. Auch das einzige Gedicht von Adam Wrede vertonte er und schenkte die Komposition dem Autor zum fünfund-siebzigsten Geburtstag. Viele der Vokalkompositionen von Albert Schneider haben in den Veranstaltungen des Heimatvereins Alt-Köln, unter Joseph Klersch, Klaus Goettert und auch Peter Joseph Hasenberg, ihre Uraufführung erlebt, andere sind im Westdeutschen Rundfunk gesendet worden, wie die zwei Musicals „Et Besatzungs-kind oder Als Zaldätcher nohmen Mädcher“ und „De Agripinenser oder Die Geburt einer alten Stadt“.

Hier ist einzufügen, daß Albert Schneider auch hochdeutsche Lieder in Musik gesetzt hat: Texte von Clemens Brentano, Wilhelm Busch, Hermann Claudius, Joseph von Eichendorff, Christian Morgenstern, Theodor Storm, François Villon und Karl Heinrich Waggerl. Imponierend ist auch die Aufzählung seiner Instrumentalkompositionen: Violinsonaten, Streichquartette, ein Klaviertrio und ein Klavierquartett, ein Stück für Fagott und Klavier, Kompositionen für Klavier solo (speziell für pädagogische Aufgaben), Kantaten und Introduktionen für Orgel. Komponiert hat er, wenn ich das richtig sehe, immer für bestimmte Anlässe, für Freunde, vielleicht auch Freundinnen, für bestimmte Kreise. Vielleicht deshalb ist so vergleichsweise wenig davon gedruckt worden. Jedenfalls hat er seine Aufgabe als Leiter des Seminars für Musikerzie-

## **Kölner denken und handeln energiebewußt.**

Kölns Bürger wissen, wie wertvoll Energie ist. Und wie wichtig es ist, sinnvoll mit ihr umzugehen. Die Kölner Versorgungs- und Nahverkehrsunternehmen bieten Ihnen dazu täglich gute Voraussetzungen.

Die Energieberater der GEW informieren über den wirtschaftlichen Energie-Einsatz und über die Möglichkeiten moderner Technologien. In den GEW-Kundenzentren erhalten Sie Rat zur richtigen Tarifwahl und Hinweise fürs tägliche Energiesparen.

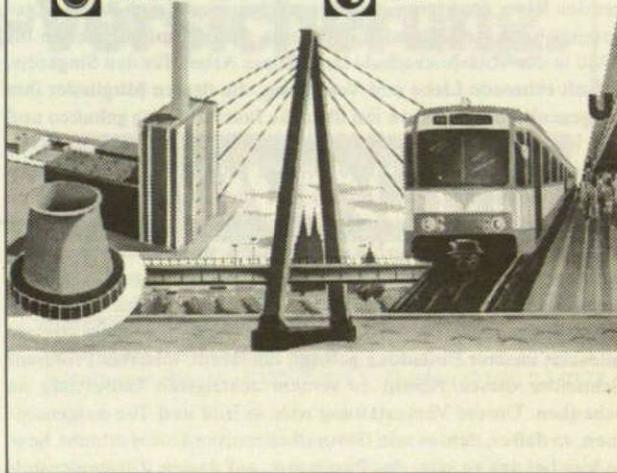


Die Energieberater  
Gas-, Elektrizitäts-  
und Wasserwerke Köln AG  
Tel. 1780

Die Busse und Bahnen der KVB bringen an jedem Werktag 660.000 Menschen sicher an ihr Ziel – umweltfreundlich und Energie-spar-sam. KVB – ein wichtiger Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität. Busse und Bahnen. Grüne Welle für Vernunft.



U-Bahn, Straßenbahn,  
Omibus und Güterverkehr  
Kölner Verkehrs-Betriebe AG  
Tel. 54 71



hung an der Musikhochschule ernst genommen: Wenn es die Musik, die er für seine Schüler brauchte, nicht gab, hat er sie selbst geschrieben. Und seine Erfahrungen mit der Musik, die Quintessenz seiner musikpädagogischen Tätigkeit, hat er 1975 unter dem Titel „Mit der Musik auf du und du“ zusammengestellt, richtiger gesagt: in die Maschine diktiert.

Kehren wir zurück zum Thema Kölsch: Nach dem Tode von Johannes Theodor Kuhlemann 1939 begann Albert Schneider, sich die Texte für seine Lieder selbst zu schreiben. Nun konnte er ganz unbeeinflusst seinen eigenen Stil entwickeln und seine Theorie dazu. Stil und Theorie sind zusammengefaßt in dem Begriff „Volkstumslied“, den er geprägt hat und programmatisch für sich in Anspruch nahm. Er meinte damit Lieder außerhalb von Karneval und Fastelovend, in denen kölsche Art, kölsche Mentalität, Köln selbst in seinen charakteristischen Motiven und Figuren musikalisch, sangbar, Gestalt gewann. Viele von ihnen sind über ihren ersten Anlaß hinaus bekannt geblieben (und manche von ihnen finden sich heute in unserem Programm): die Hymne „Kölle, heilige Stadt am Rhing“ aus dem Altermarktfestspiel von 1950, das Hännischen-Lied „Wenn alle Pöppcher danze“, geschrieben, wie Albert Schneider heute betont, als es gar kein Hännischen mehr gab in Köln, also in Kriegszeiten, weiter die Walzerlieder „Schön wie e Märche“ und „Mädcher em zweite Plöck“, das Nikolauslied „Zinter Klos, Zinter Klos, leev Hell'ge Mann“, das kölsche Chanson „Ich weiß et nit, ich weiß et nit“ und der Kanon „Mer singe Kölsch, dat es doch klor“.

Die meisten Lieder hat Albert Schneider zuletzt für seinen Singkreis geschrieben, der 1965 im Rahmen des Heimatvereins Alt-Köln gegründet worden war — auf Anregung des damaligen Vorsitzenden Klaus Goettert — und der, nachdem er diesen Rahmen gesprengt hatte, sein Domizil und seine Auftrittsmöglichkeiten bis 1980 in der Volkshochschule fand. Diese Arbeit für den Singkreis, die oft rührende Liebe und Verehrung, die dessen Mitglieder ihm entgegenbrachten, haben ihn über die Jahre hin jung gehalten und ihm immer wieder neue Anregungen vermittelt. Mit dem Singkreis hat er sich am 23. Oktober 1980, kurz nach seinem fünfundsiebzigsten Geburtstag, mit Liedern und Liederspielen zum Thema „Kölle, leev, alt Kölle“ aus der Öffentlichkeit verabschiedet. Aber alte Liebe rostet nicht. So hat sich der Kreis, wann immer es die Gesundheit von Albert Schneider zuließ, auch weiter getroffen, zeitweise im Brunosaal in Klettenberg, schließlich in der Schneiderschen Wohnung in der Wichterichstraße. Und auch heute sind sie allesamt unserer Einladung gefolgt, um ihrem, unserem Professor Schneider diesen Abend zu seinem achtzigsten Geburtstag zu schenken. Unsere Veranstaltung wird in Bild und Ton aufgenommen, so daß er, dem es sein Gesundheitszustand nicht erlaubt, heute hier bei uns zu sein, das Programm, auf dessen Zusammenstel-

lung und Gestaltung er selbst kräftig Einfluß genommen hat, wenigstens nachträglich noch sehen und hören kann.

Ich weiß nicht, ob Albert Schneider zufrieden sein kann mit den Ehrungen, die ihm im Laufe seines Lebens zuteil geworden sind. Zu nennen ist da eigentlich nur die Orlando-di-Lasso-Plakette des Allgemeinen Cäcilien-Verbandes, die ihm für seine langjährige Tätigkeit als Stimmbildner für katholische und evangelische Kirchenmusiker beim Ausscheiden aus dem Lehrkörper der Musikhochschule, beim, wie man so schön sagt, Erreichen der Altersgrenze, verliehen wurde, und dann, natürlich, die Ehrenmitgliedschaft im Heimatverein Alt-Köln. Mehr als über Ehrungen jedenfalls freut er sich, wenn es ihm gelingt, durch seine Musik, seine Lieder, Menschen, Herzen, zum Singen und Klingen zu bringen. Und wenn ich mich nicht irre, hat er stets besonders gern mit Amateuren gearbeitet. Verwunderlich ist das nicht: Amateur heißt ja Liebhaber. Sie haben es ihm zu danken gewußt.

Mancher war vielleicht überrascht, daß Albert Schneider, als er in den letzten Jahren begann, die Ernte seines Lebens in die Scheuern zu bringen, nicht seine Kompositionen, nicht seine kölschen Volkstumslieder veröffentlichte. Von ihnen gibt es nur das eine Heft „Koellen cyn croyn“, 1963 in der Heimatvereins-Reihe „Beiträge zur kölnischen Geschichte, Sprache und Eigenart“ herausgegeben. Albert Schneider liebt eben immer noch die Überraschungen, setzt seinen Ehrgeiz darin, sich auf neuen Gebieten zu versuchen. So erschien 1982 „Gedanken zum Vater unser“, ein „Vermächtnis für alle, die auch Gott suchen“. Und jetzt, zu seinem achtzigsten Geburtstag, hat er unter dem Titel „O Mensch, o Wohlstand“ eine Sammlung „heiterer zeitkritischer Lyrik“ zusammengestellt. Da stößt man unter allerhand Gereimtem und Ungereimtem auch auf das folgende

#### Selbstportrait

Ein Bein zu kurz,  
Ein Bein zu lang;  
Treibt's mit Musik  
Und mit Gesang.

Trat aus der Masse nie hervor —  
Und doch Humor!

Zweifelloos ist in diesem angeblichen Selbstportrait ein kräftiger Schuß Untertreibung, Understatement, mit im Spiel. Aber unüberhörbar wird jedenfalls auch der Anspruch auf Humor erhoben, jenen Humor, der doch in Albert Schneiders Lied-Texten, neben manchem unverkennbaren Pathos, vor allem einer Art von kölschem Patriotismus, zu finden ist. Kölsch freilich, die kölsche Sprache, sucht man in diesem Büchlein vergeblich. Immerhin ist einmal vom Dialekt die Rede, in Versen mit der Überschrift „Dialektik“.

und das dann allerdings so, wie wir es von Albert Schneider erwarten:

Daß jeder wüßt, woran er sei,  
Und daß auch spräch' das Herz dabei,  
Statt Dialektik, — mit Respekt —  
Sollt' reden man im Dialekt!

Als ich vor fünf Jahren zum fünfundsiebzigsten Geburtstag von Albert Schneider ein paar Worte des Dankes für sein Lebenswerk sagte, da habe ich geschlossen mit Versen von Wilhelm Schneider-Clauß, die, wie ich weiß, ihm ans Herz gewachsen sind. Ich kenne auch heute keine, die besser geeignet wären, um unsere Wünsche für ihn und unseren Respekt vor ihm auszudrücken:

Wie lang do, Här, mich noch wells levve loße,  
Eß meer egal,  
Un wat do shecks an Öschel, Möh un Krose, —  
Ich nemm'n et all.  
Nor gevve meer, dat, sulang do mich ließ levve,  
Der Kopp hält us,  
Dat and're ich noch immer jet kann gevve  
Als Hätzenstruß.

Albert Schneider — wenn es ihn nicht gegeben hätte, man hätte ihn erfinden müssen.

*Heribert A. Hilgers*

#### Jet vom Drinke

Vatter Schmitz, ne ahle Här vun üvver sibbzig Johr,  
Trotz däm Selversching om Kopp hä fresch un knusprig wor.  
Jeden Ovend trick et in zo singer Stammkneip hin,  
Do knötz hä stell sien Fläschge Wing, kennt Sorg dann nit un Ping.  
Hä säht: „Na Prus!“ Un denk sich lus:  
R: Ich weiß et nit, ich weiß et nit, ich gläuv, dat litt em Blot,  
Mer drink ei Gläse noh däm and're, un immer schmeck et got.  
Su got, su got, un immer schmeck et got.

Unse Schmitz, dä sitz et leeves allein ahn singem Desch.  
Singe beste Fründ un Trüster eß för in sing Fläsch.  
Wann hä sich su stell vergnög ahm flöss'ge Sonnesching,  
Dann spennt hä sing Gedanke fing un meint, de Welt wör sing.  
Voll Glöck et klingk, wann höösch hä singk:  
R: Ich weiß et nit, ich weiß et nit . . .

Maach et wie der ahle Schmitz, wann't Levve deer zo bunt.  
Setz dich vör en leck're Fläsch un drink dich drahn gesund.

# Sicherheit für Sie und Ihre Familie: Lebens-Versicherung.

Die Versicherung in Ihrer Nähe.

## PROVINZIAL

**Repräsentant FRANZ OSTER**

Nachfolger Hans Jürgen Oster

Habsburger Ring 9 · 5000 KÖLN 1 · Telefon (0221) 234077

Denk, et eß en Gottesgav, die deer em Wing beschäh't;  
Ding Siel, die flüg nohm Paradies, d'r Liev eß wie verklärt.  
Wann't su deer weed, stemm ahn dat Leed:  
R: Ich weiß et nit, ich weiß et nit . . .

*Albert Schneider*

#### **Su e lecker Pöttche Kaffee**

Leid gitt et ob Äde vill,  
Doch doför och Trus.  
Ävver bell'ge Trus met Wöt,  
Dat es Schmus.  
Hängk de Lepp deer ob de Föb  
Un häs do der Möpp,  
Han ich Trus, un dä es söß,  
Weiß ich e Rezepp.  
Verloß dich drob, et hilf deer ob,  
Klor wäden Hätz un Kopp:  
R: Su e lecker Pöttche Kaffee,  
Ne Klaaf dann un Verzäll,  
No saht mer doch, no saht mer doch,  
Wat mer dann mieh noch well.  
Su e lecker Pöttche Kaffee,  
Et Hätzche usgeschott,  
De größte Sorg, de größte Sorg,  
Die es dann widder fott.  
Muckefuck, dä mag ich nit,  
Dat es nix för mich.  
Dat es richt'ge Volksbedrog,  
Fingen ich.  
Zwor süht hä wie Kaffee us,  
Dat es et och all,  
Denn de Wirkung, die bliev us,  
Möd bliev jede Kall.  
Geiht deer jet quer, maach et wie meer,  
Drink dann nit Schnaps un Beer:  
R: Su e lecker Pöttche Kaffee . . .  
„Möhnnetrus“, su nennt mer off  
Kaffee hezeland,  
Un die, die in drinke dun,  
„Kaffeetant“.  
Doch dat Uhzen deit nit wieh,  
Nemme mer gähm ahn.  
Hätt mer keine Kaffee mich,  
Wör mer schlemmer drahn!  
Dröm wat och weed, ov fröh ov spät,  
Mer blieven treu däm Leed:  
R: Su e lecker Pöttche Kaffee . . .

Einer gähm ahm Dume lötsch,  
Off och ahn ner Pief.  
Mäncher stopp wie dä Fressklötsch  
Voll et Liev.  
Jeder bruch för sich jet Sonn,  
Es ob sing Aat jeck,  
Un wer mööch et nit verstonn,  
Wenn uns Kaffee schmeck.  
Dröm blos jet drob, setz Wasser ob,  
Mer schödden eine ob:  
R: Sue lecker Pöttche Kaffee . . .

*Albert Schneider*

#### **Mädcher em zweite Plöck**

Wa'mer et Levve fängk ahn,  
Es et als Frau ov als Mann,  
Deiht mer des Fröhjohrsch sich freue,  
Meint mer, et möht immer maie.  
Doch trick der Summer en't Land, —  
Dat hät ald mäncher erkannt, —  
Kütt mer en Johre,  
Die nit verlohre,  
Läv mer se nor met Verstand.  
R: Mädcher em zweite Plöck, Mädcher em zweite Plöck,  
Mädcher em zweite Plöck, die brängen ehsh dat richt'ge Glöck.  
Süch deer die Weechter ahn, do es jet dröm un drahn,  
Wer sich met denne god versteiht, dä kritt vill Freud,  
Wer sich met denne god versteiht, et nie bereut.  
Mäncher denk off: „Zweite Plöck,  
Nä, dat es nix, wat noch schmeck!“  
Junge, do bes fies om Holzwäg,  
Wie mer schingk, kenns do die Zoot schlääch.  
Zweite Plöck es söße Wing,  
Es sugar off Milizing,  
Un mänche Ärme  
Kann sich do wärme,  
Fingk noch ne Strohl Sonnesching.  
R: Mädcher em zweite Plöck . . .  
Es Fastelovend ahm Rhing  
Un do häs Sorgen un Ping,  
Gangk ob en Sitzung bei Möhne,  
Gläuv mer, dann laachs do off Träne.  
Die han ehr Hätz rääch om Fleck,  
Sin raderdoll un knatschjeck,  
Do wees noch jung ens,  
Küss och ob Schwung ens  
Un häs dann endlich entdeck:  
R: Mädcher em zweite Plöck . . .

*Albert Schneider*

## „Bei uns derheim, su feel mer en, do jov et su jet nit“

Ein Nachruf auf den Mundartautor Gustav Wodarczyk

Ich habe ihn im Sommer 1975 am Tanzbrunnen kennengelernt, wo er bei einem von Toni Steingass moderierten Senioren-Nachmittag auf ein kleines Loch im Programm wartete, um dann eines oder zwei seiner Gedichte vortragen zu dürfen. Da war er noch unbekannt. Mundartliteratur als Möglichkeit, sich auszudrücken, „zur Sprache zu kommen“, hatte er erst kurze Zeit vorher entdeckt (er schrieb seit 1973), aber dann mit großer Vehemenz ergriffen. Er wollte, sozusagen mit aller Gewalt, wirken, seinen Versen ein Publikum verschaffen; aber er wollte, im Gegensatz zu denen, die schon zufrieden sind, wenn „es“ sich reimt, auch arbeiten, war stets bereit zu lernen und zu verbessern. Dafür hat er mehr als einmal halbe Nächte verwendet. Von manchem Text aus seiner Hand habe ich sechs Fassungen.

Gustav Wodarczyk war am 21. August 1921 in Dellbrück geboren, dort war er als Sohn eines Schmiedemeisters zusammen mit fünf Brüdern aufgewachsen, dort hatte er das Handwerk seines Vaters erlernt. Dellbrücker blieb er mit Herz und Sinn. Aber zunächst kamen die Jahre des Krieges und der langen Rußland-Gefangenschaft, die sein Leben unterbrachen, sein Denken beeinflussten und auch in seinen Gedichten Spuren hinterließen. So konnte er erst 1958 seine Meisterprüfung als Schmied machen. Gesundheitliche Schwierigkeiten zwangen ihn schließlich, den geliebten Beruf aufzugeben. Unterkriegen ließ er sich nicht: er eröffnete ein Fischgeschäft auf der Dellbrücker Hauptstraße. Aber dann holte die Krankheit, sicher eine Spätfolge der Kriegs- und Nachkriegsjahre, ihn auch dort ein: in den letzten Lebensjahren war er ans Haus, an den Lehnstuhl, ans Bett gefesselt. Am 5. April dieses Jahres, auf Karfreitag, ist er, wie in Heft 58 von „Alt-Köln“ schon kurz erwähnt, gestorben. Am 11. April wurde er auf dem alten Dellbrücker Friedhof bestattet. Seine Todesanzeige trägt den Spruch: „Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt, ist nicht tot, ist nur fern. Tot ist nur, wer vergessen wird.“

Sechs Jahre lang war ich einer der ersten, die Gustav Wodarczyks Texte in die Hand bekamen. Vorbild und Richtmaß in nächster Nachbarschaft war ihm zunächst Jupp Blank („Kölsch ka'mer nit nur drinke“, 1975), anfangs fast unerreichbar, später in der Vielfalt der Formen und Themen und auch in der Prägnanz der Sprache zweifellos übertroffen. Unter den älteren Kölner Mundartautoren liebte er vor allem Max Meurer; daher war es ihm eine besondere Freude, als ich 1976 in der Volkshochschule Texte von ihm und Max Meurer in einem Doppelprogramm vorstellte. Seit dieser Zeit war er bei allen wichtigen Veranstaltungen im Bereich der Kölner



Mundartliteratur dabei. Er war stets fest davon überzeugt, daß niemand seine Texte besser vortragen könne als er selbst. Er bereitete sich intensiv vor, sprach vorher auf Band, nahm seine Rezitationen auf, hörte sie nachher ab, kontrollierte mit der Stoppuhr, konstatierte, was „ankam“, korrigierte, was zu verbessern war.

1977 wurde zum ersten Mal eines seiner Gedichte („Kölsch“) in „Alt-Köln“ gedruckt. Im selben Jahr nahm Heribert Klar neun Wodarczyk-Texte in seine Anthologie „Kölsche schrieve“ auf. 1979 erschien dann im Greven Verlag, unter dem Titel seines Lieblingsgedichtes „Bei uns derheim“, Gustav Wodarczyks erstes eigenes Buch mit, wenn ich richtig gezählt habe, 64 Gedichten. (Prosatexte hat er nur viermal geschrieben: „Nit alle Klocke klinge“, „Klüttequalm em Vringsveedel“, „Balkunpangksiunäre“ und „Brut för de Welt?“). In meinem Vorwort habe ich damals versucht, ihn und sein Schreiben zu charakterisieren; das will ich hier nicht wiederholen. Schon 1977 hatte er bei dem vom Sonntags-„Expresß“ gesponsorten Schreibwettbewerb „Leben in Köln“ einen von vier gleichrangigen ersten Preisen gewonnen, den einzigen, der einem kölschen Text zuerkannt wurde; die Ausgabe vom 17. April, in der sein Gedicht „De Pann“ abgedruckt war, trug er jahrelang bei sich. Dann wurde er, wohl 1980, in einem Autorenwettbewerb, der ganz Nordrhein-Westfalen umfaßte, von der Jury hinter Ludwig Soumagne und Hans Brodesser auf einen dritten Platz gesetzt. Seit 1981 engagierte er sich in der „Gruppe Rheinischer Mundartschriftsteller“ auch im Vorstand, konnte allerdings nicht verhindern, daß die Kölner

„Gruppe“, die hoffnungsvoll begonnen hatte (siehe Heft 42 und 43 von „Alt-Köln“), bald auseinanderbrach. 1982 kam dann eine Sammlung von Gustav Wodarczyks Kurztexten, von denen in „Alt-Köln“ schon mehrere Proben vorgestellt worden waren, in Remscheid heraus. Ich habe bei meiner, aus Raumgründen etwas gekürzten, Besprechung dieses Buches in Heft 53 von „Alt-Köln“ keinen Hehl daraus gemacht, daß es einen der Fälle darstellt, in denen der Autor vom Verlag unter Wert geschlagen worden ist. (Was soll man beispielsweise dazu sagen, daß der zuständige Lektor es als „Zielrichtung und Anliegen des Autors“ bezeichnet, deutlich zu machen, „daß man durchaus auch mundartlich . . . Probleme der Gegenwart angehen kann“, und dann gleich mehrfach versichert, das sei allerdings schon oft bewiesen worden, Kenner der Mundartliteratur hätten es nie in Zweifel gezogen und „selbst bedeutende deutsche Schriftsteller“ hätten den Beweis dafür erbracht?) Was ich sagen will, ist, daß ich die Texte von Gustav Wodarczyk für wesentlich besser halte als die Art, in der sie in diesem Buch präsentiert werden.

Im März-Heft von „Alt-Köln“ habe ich, anlässlich der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft an den „Oberkallendresser“ Jupp Engels, Gustav Wodarczyks Gedicht „Der Kallendresser“ abgedruckt. Er hat mir noch sagen lassen, wie sehr er sich darüber gefreut hat. Wir werden ihn nicht vergessen.

Heribert A. Hilgers

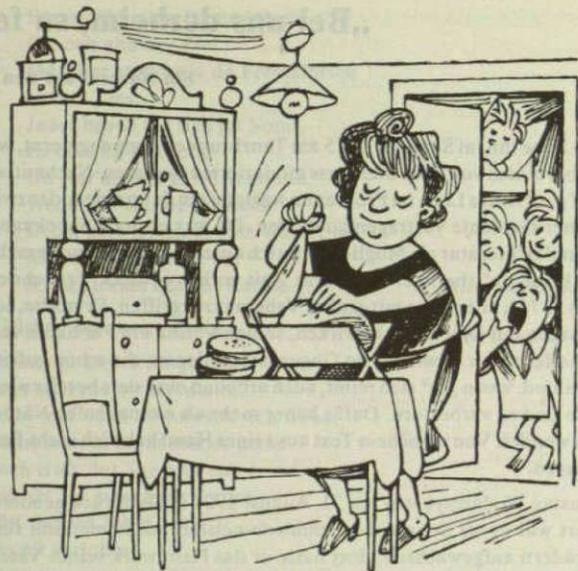
*Man kann einen Autor eigentlich nicht besser ehren als dadurch, daß man ihn selbst zu Wort kommen läßt. Das soll hier für Gustav Wodarczyk geschehen. Die Gedichte „Bei uns derheim“, „Et es jo dinge Jade“ und „Moore“ sind entnommen dem Buch „Bei uns derheim“, Greven Verlag Köln 1979, die Texte „Morje es hüek allt jester“ und „Schlußakkod“ dem Buch „Bläck“, Kierdorf Verlag Remscheid 1982, und der Prosatext „Brut för de Welt?“ einem Manuskript des Autors.*

#### Bei uns derheim

Su vör paar Daach, do daach ich dran:  
Der Wecker wor kapott  
Un alles hatt sich schön verpennt.  
Der halven Daach wor fott.

Bei uns derheim, su feel mer en,  
Do jov et su jet nit,  
Un selvs de Nohberschaff ringsöm,  
Die wor em sibbe fit.

Dann jing bei uns de Brutmaschin,  
Mer hoot se laut: Ramm — Ramm,  
en Veedelstund en einer Toor.  
Su weckten uns de Mamm.



Sechs Junge wore meer derheim,  
Do jing et ööntlich rund.  
Doch ohne große Firlefanz  
Wor alles kängesund.

Et loch wal an der Huusmannskoß —  
Nix sibbe Jäng un su.  
Do jov et och noch keinen Jriil:  
Ädäppel met Schavu.

Em Keller stundten en der Reih  
Die große äde Döppe  
Met Kappes, Bunne, zentnerwies,  
Do kunnt kein Katz mih höppe.

Un dann dat ville Enjemaats,  
Bestemmp paar hundert Jlas.  
Ädäppel, veezich Zentner su,  
Un dann dat Jurkefaaß.

Bei su vill Müler jing jet fott,  
Do wood allt jet verdröck.  
An Brut allein en einer Woch  
Jot dreiunzwanzich Stöck.

Bei uns derheim, wann ich dran denk,  
Dann weed et Hätz mer schwer:

De Brutmaschin, de Stuff, de Mamm —  
Lang, lang jo es et her.

Gustav Wodarczyk

#### Et es jo dinge Jade

Do kanns et maache, wie de wells,  
De Lück, se schwaden doch.  
Die wesse besser wie do selvs,  
Wat bei der es jekoch.

Jöcks do mem ahle Wage röm,  
Dann rümpe sei de Nas.  
Schaffs do der dann nen neuen an,  
Dann jeit eesch loß dä Knas:

„Saach, hadder allt jehoot, jesinn?  
Wie mät dä Türk dat nor?  
Do schingk mer irjendjet doch fuul,  
Bestemmp en kromme Toor!“

Wann einer stirv, em Nevvehuus,  
Dä sich e Kölsch jän drunk:  
„Kapott jesoffe“, heisch et dann,  
„Hät sich dä kromme Hungk!“

Jing hä am Weetshuus doch verbei,  
Dann sühs de av se winke:  
„Dä? Mann, dä wor ze kniestich jo,  
För sich e Jlas ze drinke!“

Do kanns et maache, wie de wells —  
Dröm loß de Lück doch schwade.  
Planz dat, wat do för richtich häls:  
Et es jo dinge Jade!

Gustav Wodarczyk

#### Moore

Je nöhter de Welt hück zesamme och röck,  
Der „Fortschritt“ sprengk Norme un Moße,  
Je mih isoleet läv der Minsch, un bedröck  
Föhlt hä sich, allein un verloße.

Wie wor uns doch fröher der Nohber noch noh,  
Wor Deil met vum dächlige Levve!  
Nit nor en der Freud, och em Leid wor hä dö,  
Verbunge em Nemme un Jevve.

Hück brengk en uns Burch et de Fernsehkeß:  
Nevvenan wood e Möhnche jefunge,  
Bal drei Woche dut — un vun keinem vermeß.  
Wie deef es dä Jrave jelunge!

Je nöhter de Welt hück zesamme och röck,  
Je decker doch wäden de Moore:  
Mer schlagen vun Äddeil zo Äddeil en Bröck  
Un verjesse, nohm Nohber ze lore!

Gustav Wodarczyk

#### Brut för de Welt?

Jede Mondaach öm elf eröm kummen en minger Stroß de Müllmän-  
ner. Eesch immer e paar, die de voll Tonne us de Hüser holle un om  
Trottevar en ner Reih parat stelle. Zor selven Zick kütt och immer  
dä ahle Mann, vun däm se he em Veedel all sage, dat hä se nit mih all  
en der Reih hätt un schwer derneve löch. Secher och, weil hä nie e  
Stervenswöötche vun sich jitt, sich ävver och vun keinem anspreche  
liet. Vum Finster us sinn ich immer widder, dat hä vun Tonn zo Tonn  
jeit, der Deckel opmää, en Wiel eren loot, he un do der Kopp  
schöddelt un dann stomm wiggerjeit.

„Wat maach dat bloß för ene Bedück han? Wat maach dä ahle Mann  
wal söke?“ daach ich mer immer widder, zemol hä nie jet metnohm.  
Jester wor no widder Mondaach, un ich wollt dä Saach doch ens op  
der Jrund jon.

Ich han mer die Tonne, an denne hä mem Kopp jeschöddelt hatt, je-  
nau jemerck un ben dann erunderjange, för ens nohzeloore. Lee-  
ver Jott, mer leef ne Schudder üvvert Liev: Essenssaache un Brut,  
immer widder Brut, wat ich ze sinn kräch.

Zick jester kann ich dä ahle Mann verston, un ich zwiefele em Ähnz  
dran, dat hä, wie se all jläuve, nit mih janz beienein es. Et weed je-  
weß de Verzwiefung sin, de Verzwiefung üvver en Welt, die hä ein-  
fach nit mih verston kann, wat in esu minschescheu un stomm je-  
maat hät. Hä kann jo och nix derjäre dun un bloß noch der Kopp  
schöddele; ävver meer, die jo söns esu jescheidt sin welle, könne  
meer winnichstens nit jet derjäre dun?

Do hungere en der Welt an de fünfhundert Millione Minsche, zom  
jrobten Deil och noch Puute, un dann weed he bei uns esu jeaas.  
Mööt uns nit der Besse em Hals stecheblieve, wann mer em Fänsinn

#### Kölsch em WDR

Montag, 7. Oktober 1985, 20.15 Uhr:  
Dieter Kühn, „Stervenswöötche“

Montag, 11. November 1985, 20.15 Uhr:  
Theo Rausch, „Der Elfte em Elfte“

Montag, 25. November 1985, 20.15 Uhr:  
Karl-Heinz Nagelschmidt, „Stroßenname — Stroße üvverhaup“  
(ein akustisches Porträt von Köln-Ehrenfeld)

die usjehungerte Kindercher sinn: die dönn Ärmcher un Beincher, die opjedunse Lievjer — un eesch die Auge, Herrjott nä, die Auge vun dä Puute . . . ?

Mer kütt do jih ne Jedanke. Wie wör et, wann mer dat Ensclaachpapeer vun alle Bäckereie met Bilder vun denne ärm Würmcher bedröcken dät? Villeich dät uns dat endlich waachröddele!

Gustav Wodarczyk

Morje es hüek allt jester

Wie flöck doch alles jeit!  
Wat jester noch welde Sturm,  
es hüek bloß noch Wind  
un morje allt steckije Looch —

jester  
hoot mer se noch spotte:  
die waggelije Ahl —  
dä zidderije Knopp —

hüek  
süht mer se allt selver kruffe:  
waggelich —  
zidderich —  
alt —

un morje —  
morje hammer Allersiele —  
wie flöck doch alles jeit!

Gustav Wodarczyk

Schlußakkod

Zick jester  
es der Männ  
he bei uns em Veedel  
esu richtich jot jeledde.  
Am Jrav allt hoot mer:  
En treu Siel  
hät uns för immer verloße!  
Nohm Reuisse  
kunnt mer esujar höre:  
Komisch,  
dat de Beste  
immer et eesch sterve müsse. —  
Dat die Schliemdresser  
die treu Siel  
luuter  
üvver de Scholder anjeloot han,  
weil hä sich jän

e Jläsje Kölsch drunk,  
han se  
met einem Schlaach verjesse.  
No jo,  
schleeblich sin Dude och Minsche.

Gustav Wodarczyk

### „. . . vergessen kann man die Zeit nicht, das ist nicht möglich . . .“

„Kölner erinnern sich an die Jahre 1929—1945“ — Eine Dokumentation

Aus Anlaß des 40. Jahrestages des Kriegsendes und des Zusammenbruchs der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft legt die Stadt Köln einen Band vor, der Erinnerungen von Kölnern an die Jahre 1929—1945 enthält. Die Beiträge machen deutlich, wie Bürger unserer Stadt die Zeit des Nationalsozialismus erlebt und im Gedächtnis bewahrt haben.

1983 riefen Oberbürgermeister und Oberstadtdirektor auf Anregung des Ratsmitglieds Erika Laudensack die Kölner auf, ihre Erinnerungen an die Jahre 1929—1945 niederzulegen und dem Stadtarchiv zur Verfügung zu stellen. Dieser Aufruf fand ein bemerkenswertes Echo. Mehr als 150 Einsender haben — zum Teil in umfangreichen Niederschriften — ihre Erlebnisse zu Papier gebracht, sich ausgiebig interviewen lassen oder dem Stadtarchiv Tagebücher und Briefe zugänglich gemacht. Die Form dieser Beiträge reichte hin bis zu romanhaften Bearbeitungen oder Gedichten. Einzelne Beiträge sind auch in kölscher Mundart geschrieben.

Aus diesen Beiträgen — ergänzt um Auszüge aus der veröffentlichten Erinnerungsliteratur, u. a. von Heinrich Böll und Hans Mayer, und Materialien aus dem Historischen Archiv — wurde der vorliegende Band zusammengestellt. Die Auswahl konzentriert sich auf Themen wie Ende der Weimarer Republik, Machtergreifung, Politischer Alltag, Juden im Dritten Reich, Schicksal der Kölner Juden, Köln im Krieg, Kriegsende, Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Es wurden nur Beiträge ausgewählt, die sich unmittelbar auf Köln beziehen. Die einzelnen Kapitel sind eingeleitet durch einen knappen Überblick über die politische Entwicklung. Hinweise auf weitere Literatur ermöglichen es, sich mit den Themen eingehender zu beschäftigen. Im Anhang wird die bisher veröffentlichte Erinnerungsliteratur nachgewiesen.

Die Berichte sind subjektiv. Sie enthalten eine Perspektive, die bei der herkömmlichen Geschichtsschreibung zu kurz kommt: die konkrete Erfahrung und die Betroffenheit des einzelnen. Sie machen deutlich, daß die Politik in diesem Zeitraum ständig tief in den All-

tag des einzelnen eindrang und in vielen Fällen den Lebensweg entscheidend beeinflußt hat. Sie lassen aber auch sichtbar werden, wie unterschiedlich die Kölner diese Zeit erlebt haben, je nach Alter, Beruf und sozialer Herkunft, Stadtteil oder politischer und weltanschaulicher Einstellung. Die Berichte lassen typisch kölnische wie auch rein persönliche Eigenheiten erkennen.

Die Beiträge sind konkret. Sie berichten aus eigener Anschauung und Erfahrung von Begebenheiten in der Nachbarschaft, am Arbeitsplatz, in der Familie. Sie schildern die Überwachung des Ein- und Ausgehens oder des Fahnenhissens durch Block- oder Zellenleiter, die Bombennächte in den Bunkern oder den Einsatz eines Polizeihauptmanns, der am 5./6. März 1945 mit einer Handvoll Volksturmleute die Stadt an verschiedenen Stellen gleichzeitig verteidigen sollte. Die Situation der Jugendlichen in HJ und Schule, später als Flakhelfer oder im Einsatz nach den Bombenangriffen, ferner das Schicksal der Juden, ihre Demütigung und Diskriminierung bis 1938 und danach ihre Verfolgung, nehmen in den Erinnerungen breiten Raum ein.

Bemerkenswert ist die Offenheit, mit der sich die meisten Zeitzeugen in diesen Berichten ihrer Vergangenheit gestellt haben. In vielen Fällen war dieses Sich-Erinnern daher ein schmerzhafter Prozeß; in Einzelfällen mußte die Niederschrift der Erinnerungen sogar abgebrochen werden. Das Nichtvergessen-Können ist eines der Themen, die sich durch die Beiträge dieses Bandes ziehen. Für viele wurde die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit zu einer Bilanz ihres Lebens: die einer verlorenen Jugend oder einer Generation, die man um ihre Jugend betrogen hat.

Das handliche Taschenbuch, das inzwischen in zweiter, um ein Personenregister erweiterter Auflage vorliegt und nun 367 Seiten umfaßt, wurde im Historischen Archiv der Stadt von Horst Matzerath unter Mitarbeit von Brigitte Holzhauser bearbeitet. Abbildungen und mehrere Verzeichnisse ergänzen die Texte. Erhältlich ist das Buch gegen eine Schutzgebühr von 5 DM beim Presse- und Informationsamt, in der Zentralbibliothek und allen Zweigstellen der Stadtbücherei und im Historischen Archiv oder zum Preis von 10 DM im Buchhandel. *Alexander P. Lenzen*

**Bildnachweis:** S. 2: Stadtkonservator; S. 4: Alexander Glaser und Günter Leitner; S. 6: PR Eilemann-Trio; S. 7: Landesbildstelle Berlin (Verkehrsamt Berlin); S. 9: Archiv; S. 11, S. 18 rechts und S. 20: Privat; S. 14: Archiv (Städtisches Verkehrs- und Wirtschaftsamt 1928); S. 15: Rheinisches Bildarchiv; S. 16: Archiv (nach einem Holzschnitt von Hubert Kempen); S. 17: HAH; S. 18 links: Helmut Stahl; S. 25 und S. 30 (2): Klaus-Jürgen Kolvenbach; S. 26: Alfred E. Kùßhauer (ALEKS) aus dem Buch „Bei uns derheim“ von Gustav Wodarczyk, Greven Verlag Köln.

## Wir begrüßen unsere neuen Mitglieder

Im dritten Heft des Jahres verzeichnen und begrüßen wir diejenigen, die im zweiten Quartal, also von April bis Juni, ihren Beitritt zum Heimatverein Alt-Köln erklärt und den ersten Jahresbeitrag gezahlt haben:

Pfarrer Adolf Abs, Köln; Ilse Bernauer, Köln-Braunsfeld; Ruth Bludau, Köln-Ehrenfeld; Edeltraud Buczolic, Köln-Ostheim; Anneliese Fürst, Köln-Zollstock; Professor Dr. Adolf und Gertrud Geimer, Köln-Rodenkirchen; Gerda Heussner, Köln-Nippes; Liesel Kaiser, Köln-Lindenthal; Renate Kamp, Köln-Niehl; Sibylle Keul, Köln-Bocklemünd; Dr. Heinrich Kies, Köln-Mengenich; Ingeborg Kilian, Köln-Ostheim; Thea Kitze, Köln-Rodenkirchen; Otto Kleemann, Köln-Sülz; Claire Kohlen, Köln-Lövenich; Andreas Lorenz-Schneider, Köln-Zollstock; Cäcilie Lorenz, Köln-Zollstock; Gustel Lorenz, Köln-Zollstock; Susanne Peter, Köln-Buchforst; Heinz Raffenberg, Köln-Flittard; Anneliese Sagan, Köln-Flittard; Klaus und Veronika Schaaf, Köln-Vingst; Rosmarie Schwerzel, Köln-Dellbrück; Grete Thelen, Köln-Dünnwald; Angelika und Karl-Heinz Wefers, Köln-Zollstock, und Ursula Wittmann, Köln-Ostheim.

## Walter Klefisch wird fünfundsiebzig

Am 3. Oktober 1985 kann unser Mitglied Dr. Walter Klefisch seinen fünfundsiebzigsten Geburtstag feiern. Wir haben in Heft 40 anlässlich der Vollendung seines siebenzigsten Lebensjahres und in Heft 48 anlässlich der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes sein Schaffen als Komponist gewürdigt. Inzwischen sind noch einige Werke dazu gekommen, darunter ein Rondo über einen serbischen Kolo und eine „Liebeserklärung“, beide für großes Orchester. Der Kölner Männer-Gesang-Verein, dessen Vorsitzender lange Jahre der Vater Josef Klefisch war, brachte in Meran die zwei fünfstimmigen Männerchöre „Mondnacht“ und „Cala d'or“ des Sohnes zur Uraufführung. Vor zwei Jahren gab Walter Klefisch die „Memoiren eines Menschenflohs“, die er selbst ein „humoristisch-satirisch-humanistisches Taschenbuch“ nennt, und vor einem Jahr ein Bändchen „Fülle der Welt“ mit Versen, vorwiegend solchen, die er seinen Kompositionen zugrundegelegt hat, heraus; diese beiden Publikationen sind in einigen Kölner Buchhandlungen erhältlich. Am 9. Oktober um 19.20 Uhr sendet der Westdeutsche Rundfunk in seinem ersten Programm ein musikalisches Porträt unter dem Titel „Walter Klefisch — ein rheinischer Komponist“.

Wir wiederholen unseren Wunsch von 1980 (als wir den Geburtstag aus unerfindlichen Gründen auf den 4. Oktober verlegt haben) und wünschen dem Kölner Walter Klefisch noch viele Jahre ungebrochener Arbeitskraft. *HAH*

## Kölle kenne künne!

### Einundzwanzigste Folge unserer „Alt-Köln“-Preisauflage

Unsere neue Frage lautet: Auf welchem Straßenzug steht, normalerweise gut sichtbar, diese ein wenig bizarre Skulptur?



Die Antwort ist bis zum 31. Oktober 1985 (Poststempel entscheidet) — bitte auf einer Postkarte! — zu senden an unseren Schriftführer Hubert Philippsen, Deutzer Freiheit 64, 5000 Köln 21. Unter den Einsendern mit richtiger Antwort werden diesmal drei Bücher ausgelost, die, aus gegebenem Anlaß, alle mit einem bestimmten Autor zu tun haben: „Kölsche Klassiker“ (im Buchhandel inzwischen vergriffen), herausgegeben von Heribert A. Hilgers; „Alle Straßen führen durch Köln“ von Helmut Signon, zweite Auflage bearbeitet von Heribert A. Hilgers; „Kölsche Parodien“, zweite

Auflage der Neuausgabe von Heribert A. Hilgers und Max-Leo Schwering.

Der unvollendete Kölner Dom, den die zwanzigste Folge unserer Preisauflage im letzten Heft gezeigt hat, ist so zu sehen auf der Gedächtnistafel für denjenigen Kölner, der den größten Anteil daran hat, daß die Verpflichtung, den Torso fertigzustellen, immer deutlicher und drängender erkannt wurde, und der, mit seinem Bruder Melchior und seinem Freund Johann Baptist Bertram, mancherlei Voraussetzungen dafür schuf: Sulpiz Boisserée. Er wurde am 3. August 1783 als Sonntagskind im Haus Blaubach 14—16 geboren. An der Stelle seines Geburtshauses, wo heute das Eckhaus Blaubach und Krummer Büchel 2 steht, wurde kurz nach seinem zweihundertsten Geburtstag, am 19. November 1983, auf eine Initiative von Helmut Fußbroich eine von Wolfgang Reuter geschaffene Bronzetafel angebracht. Ihre Inschrift lautet: „Sulpiz Boisserée, 1783—1854, Kunstsammler und erster Förderer der Domvollendung. Hier stand sein Geburtshaus“. Näheres über ihn war in Heft 49 von „Alt-Köln“ (Seite 18) zu lesen.



Da diese Tafel also noch nicht einmal zwei Jahre alt ist und wir zudem, selbstverständlich, nur ihre untere Hälfte gezeigt haben, war

die Aufgabe schwer. So kamen auch nur zehn Einsendungen, von denen eine falsch war. Ein gutes Gedächtnis oder Glück beim Suchen hatten folgende neun Mitglieder: Heinrich Bergs, Maria Beschow, Annaliese Entemann, Eleonore Franke, Adolf Kern, Konrad Kiel, Karl Molis, Gerd Nischalke und Monika Wild. Das Los entschied über die Gewinne: Karl Molis gewann den Warengutschein der Firma Most, Gerd Nischalke das Buch „Die Festung Cöln“ von Engelbert Greis und Adolf Kern das andere Buch „Köln am Rhein um 1810“ von Ernst Weyden.

Und nun wünsche ich Ihnen, wie immer, viel Glück beim Suchen des neuen Motivs. Auch wenn Sie es nicht finden sollten oder wenn Ihnen trotz richtiger Einsendung das Los-Glück wieder nicht hold ist, können Sie doch bei dem erfolgreich sein, was wir erreichen wollen: Kölle kenne künne!  
*HAH*

## Luusch ens!

Dat eß Sturm!  
Wie dä hült  
en de Stroße!  
Wie dä hült!

Eß dat Sturm?  
Et künnten och  
Minsche sin.  
Millijone Minsche  
die vör Hunger  
hüle.

*Heinz Heger*

## Em Ähns —

ne Nejer  
mööch ich sin —  
schwatz  
unger luuter Wieße.

Dann  
feel et mer leich  
Färv  
zo bekenne.

*Heinz Heger*

Bildnachweis für dieses Heft: S. 29.

Druckauflage: 1900 Exemplare.

Nachdruck von Beiträgen nur mit Genehmigung der Redaktion.

Aus dem „Kölner Stadt-Anzeiger“ vom 28. Juni 1985:

### Heimatverein gab schon 20 Mundartbücher heraus

Das Gesamtwerk des 1976 verstorbenen Mundartdichters Hanns Georg Braun veröffentlichte der Heimatverein Alt-Köln unter dem Titel „Levve, do Jeck, dat liht mer nit“. Das Buch ist die Jahresgabe für die über 1800 Vereinsmitglieder. In den letzten 30 Jahren hat „Alt-Köln“ in der Reihe „Beiträge zur kölnischen Geschichte, Sprache und Eigenart“ mehr als 20 Mundartbücher herausgegeben. Darunter war 1960 bereits ein Buch des Lyrikers Braun, der nach dem Zweiten Weltkrieg zur Mundartliteratur gefunden hatte.

In seinem Vorwort schildert Heimatverein-Vorsitzender Heribert A. Hilgers den Autor, der ursprünglich Maler werden wollte und dann Bibliothekar wurde, als stillen, sensiblen, in sich zurückgezogenen Menschen. Hilgers zitiert aus einem Brief Brauns das Bild, das er vom Kölner vermitteln will: „Ne Minsch, dä nit nor laach un juhz, dä och simeleere kann, dä och ligge un ens sterve muß.“ Dieses Menschenbild zieht sich durch Brauns besinnliche, heitere und nachdenkliche Verse, und es ist auch in einer im Nachlaß des Dichters aufgefundenen Spielszene „Dä neue Rotshär“ erkennbar.

Das Buch (Ganzleinen mit Schutzumschlag, 24,80 DM) wird auch in den Handel gegeben.  
*Klaus Zöllner*

**Herausgeber:** Heimatverein Alt-Köln e. V.

zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart

Vorsitzender: Dr. Heribert A. Hilgers,

Vor den Siebenburgen 29–31, 5000 Köln 1

stellv. Vorsitzender: Willi Reisdorf,

Liegnitzstraße 5, 5000 Köln 60

Schriftführer: Hubert Philippsen,

Deutzer Freiheit 64, 5000 Köln 21

Schatzmeister: Walter Anderle,

Eigelstein 10–12, 5000 Köln 1

**Verlag:** Heimatverein Alt-Köln e. V.

**Redaktion:** Dr. Heribert A. Hilgers

**Druck und Anzeigenverwaltung:** Greven & Bechtold GmbH,

Neue Weyerstraße 1–3, 5000 Köln 1

**Vertrieb:** Hubert Philippsen

**Konten des Heimatvereins:**

Stadtsparkasse Köln Nr. 266 2013 (BLZ 370 501 98)

Kreissparkasse Köln Nr. 32 625 (BLZ 370 502 99)

Kölner Bank von 1867 Nr. 1483 6004 (BLZ 371 600 87)

Postgirokonto Köln Nr. 52 870-505 (BLZ 370 100 50)

Ein Bezugspreis wird für „Alt-Köln“ nicht erhoben; er ist im Mitgliedsbeitrag für den Heimatverein enthalten.

Da weiß man,  
wen man an seiner Seite hat.



Kreissparkasse Köln